

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel: Abendausgabe

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19440710AB

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

Public Domain

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

grube, aber auch unsere elende kalte Steinwüste, in der wir verdursten."

Am Herzen Londons liegt der Tower, die dunkle, in den Ecken des Königsburg, das Symbol der gewaltigen Abwärts der englischen Geschichte. Seit dem ersten normannischen Herrschen war der Tower die Residenz der englischen Könige, zugleich aber auch Festung, Schatzkammer und Staatsgefängnis. Die Gefangen der Krone, die durch die Tore des Towers gingen, sahen das Licht der Sonne nie mehr wieder. Ein Engländer, der eine Monographie über die königliche Burg an der Themse schrieb, leitete sein Buch mit den bezeichnenden Worten ein: "Der Tower war die Thronstätte mächtiger Herrscher, das Grab edelster Ritter, die Bühne grausamsten Verfalls. Längst ist der feste Glanz des Towers verblüht, was übrigblieb und heute noch lebt, ist die schaurige Erinnerung an das Elend und gewaltsame Ende unglücklicher Männer und Frauen, Königinnen und Fürstinnen, Herzöge und Ritter, Staatsmänner und Wissenschaftler, Dichter und Krieger, die in den Innenhöfen der "Burg der zwölf Türme" auf dem Schloß sterben mußten. Seit 120 Jahren ist der Tower nur noch ein Arsenal. Aber auch die Kronjuwelen des englischen Königsreiches lagern hinter den dicken Mauern dieser alten Zwingburg.

Neben der City liegt auch der "Hof von St. James", die offizielle Residenz der englischen Monarchen. In aller Welt bekannt ist das Regierungsviertel Whitehall, das sich um die gleichnamige Straße gruppiert, an der einst der Whitehall-Palast lag. Eine Nebenstraße der Whitehall ist die berühmte Downing Street, die nur eine Gasse darstellt. Sie wurde nach Sir George Downing benannt, der in diesem neben der City aufgeführten Stadtteil Westminister Häuser errichtete und, "bessere Leute" vermietete. In dem Haus Nr. 10 wohnen seit 200 Jahren die Chefs der englischen Regierung.

Was Paris in politischer Hinsicht für Frankreich bedeutet, ist London bezüglich der Versorgung Englands. Ein Angriff auf London wird mit absoluter Sicherheit die Zerrüttung des englischen Wirtschaftslebens mit sich bringen. So erklärte seinerzeit der englische Generalmajor Fuller, Englands Wirtschaftsleben baut auf London. Fast 45 Prozent des gesamten englischen Außenhandels flossen im Jahre 1935 über London. Nicht weniger als 70 Prozent der Fleisch-, 45 Prozent der Zucker-, 46 Prozent der Gummi- und 44 Prozent der Wolltransporte gingen über die Hauptstadt. Der Umschlagplatz aller dieser Güter ist der Hafen, der sich von der City 40 Kilometer flößwärts bis zu den neuen Docks von Tilbury und Gravesend hinzieht. Das Rückgrat dieses Hafens sind zehn Großdocks, die eine Fläche von rund 1680 Hektar beanspruchen. Für die gegenseitige Verbindung dieser Docks sind 300 Kilometer Schienenwege erforderlich. Die ältesten Anlagen sind die Catharina-Docks und die London-Docks in der Nähe des Towers. Sie waren mit ihren Lagerräumen vor dem Krieg in der Hauptsache für Wein, Rum, Öl und Kolonialwaren bestimmt. Am Süder erstrecken sich die Surrey-Docks, die jährlich einen Holzhandel mit etwa 1,5 Millionen Tonnen zu vermitteln vermochten. Bei der Halbinsel Isle-of-Dogs liegen die Millwall-Docks und die Westindia-Docks, die für Farbhölzer, Gefrierfleisch und Früchte bestimmt sind. Weiter stromabwärts in den Victoria-Albert-Docks und George-Docks wurden Tabak, Getreide und Fleisch gelagert. Bei Tilbury sind die größten Trockendocks an der Themse errichtet worden. Ein Auslandsverkehr von 30 000 einlaufenden und auslaufenden Schiffen und ein Küstenverkehr mit etwa 25 000 Schiffen im Jahr gibt eine ungefähre Vorstellung von der weltwirtschaftlichen Bedeutung, die der Londoner Hafen bis zum Beginn dieses Krieges besaß.

London ist zu groß — Englands Hauptstadt ist im Falle eines Krieges eine Riesenzielscheibe! Mit diesem Alarmruf brachte vor einigen Jahren der Abgeordnete Fisher im englischen Unterhaus eine Gesetzesvorlage ein, nach der nicht nur ein weiteres Anwachsen Londons verhindert werden, sondern auch eine Verkleinerung der Stadt durch Verlegung der Industrieviertel erreicht werden sollte. Das Unterhaus ging seinerzeit nach kurzer Debatte über den Warnruf des Abgeordneten zur Tagesordnung über. Die Machthaber an der Themse waren damals aufgegeben, als daß sie ernstlich an eine Bedrohung ihrer Hauptstadt glauben konnten. Man fühlte sich damals an der Themse so sicher, daß man glaubte, alle Mahnungen weidender Männer überhören zu können. Nur wenige Jahre sind seitdem vergangen. Heute ist London ein Ziel der neuen deutschen Fernwaffe V 1 geworden. Ob man an der Themse auch heute noch den Mut hat, über diese Tatsache hinweg zur Tagesordnung überzugehen? L. H.

Die englische Wochenschrift "New Leader" schreibt, Churchill habe den Höhepunkt seiner Popularität längst hinter sich. Aber wenn die volle Wahrheit über das bekannt werde, was sich im Laufe der letzten Jahre hinter der politischen Bühne Britanniens abgespielt habe, werde es endgültig mit Churchills Ruf aus sein.

gearbeiteten Indikationsbereich, wie man es sonst nur aus der Arzneimittellehre kennt. Aber auch bei uns im Abendlande ist Massage schon längst nicht mehr nur die blutlaufördernde Kneterei und Walkerei handfester Bademeister. Da gibt es die Nervenpunktmassage nach Cornelius, die den ganzen Organismus umzustimmen und typische, entlastende Krisen auslösen vermag. Da gibt es Reflexmassagen und Bindegewebsmassagen mit Rückwirkung auf innere Organleiden. Da gibt es die "Hartspann"-Massage nach A. Müller (München-Gladbach), deren universelle ärztliche Verwendbarkeit ein zweibändiges Lehrbuch und eine ganze "Schule" gezeitigt hat. Auf die Säftebeschaffenheit und auf das vegetative Nervensystem wirken — mit oft verblüffendem Erfolg — Massageverfahren, die am Naseninnern ausgeübt werden und, besonders eindrucksvoll von Asuero, Fröse und Kröner ausgestellt, den gelehrten Namen "ondansale Reflextherapie" führen, sowie solche, die nach Röder und dessen Schülern, die Gaumenmandeln und insbesondere die Rachenmandel bearbeiten. Da die Rachenmandel, entwicklungsgeschichtlich gesehen, eine "Schwester" der Hypophyse, der Hirnanhangdrüse, ist, die zur übergeordneten Zentrale der hormonalen Steuerungen im Zwischenhirn gehört, lassen sich die Wirkungen solcher Massage im Nasenrachenraum theoretisch gut verständlich machen; auch von "rhinogenen Aktionsströmen", die die Massage des Naseninnern in den Schleimhaut-Endigungen der Lebensnerven erzeugt, ist gesprochen worden. Dr. Robinson wird wenig Theorien brauchen, um so freudiger greift er in den Händen zu, wo Boden für die Praxis zu gewinnen ist. "Be-handeln" hängt mit "Hand" zusammen. Die Hand wiederum, das allseitig brauchbare Arztorgan, ist angewachsen an den ganzen Menschen und wird von keiner Technik geliefert. Unmittelbar laufen die Verbindungen zwischen ihr und der ärztlichen Seele, dem ärztlichen Geist, hin und her.

Hier nun fällt dem Spaziergänger, der jetzt ganz gesunden und zuversichtlich gestimmt ist, auch noch ein, daß es zur heilenden Seelenführung, zur Psychotherapie — deren Wirkungsbreite erhebliche Gebiete körperlichen Leidens mitumfaßt — erst recht keiner äußeren Hilfsmittel bedarf. Und so ist ihm denn um das Geschick seiner Robinson-Praxis nicht mehr bange. Mehr, als ein ganzes reiches, gesegnetes Arztleben auszu-schöpfen vermag, steht ja allenthalben zur Verfügung! Vor allem wird er auch Lebenslehrer

Anders als erwartet

Meldung unseres Vertreters
pt. Stockholm, 10. Juli

Mit großer Spannung, aber noch größeren Erwartungen verfolgt man in den USA und in England den gigantischen Material- und Menscheneinsatz Eisenhowers und Montgomerys bei dem Versuch, endlich aus der Phase des blutigen Stellungskrieges in der Normandie herauszubrechen und den lanterstrebten Bewegungskrieg ins Rollen zu bringen. Die angloamerikanischen Frontberichte melden, daß ohne Zweifel der bisher gewaltigste Einsatz an materieller Überlegenheit, den dieser Krieg jemals auf einer Seite gezeigt habe, auf dem engen Frontabschnitt von Caen und im Südsüdabschnitt der Cotentin-Halbinsel eingesetzt worden sei. Massierte Artillerie, unterstützt durch Schiffsartillerie, Bombengeschwader, Schlachtflieger und Waffen aller Art machten die Front zu einem einzigen brüllenden Orkan. Trotzdem sei bisher kein Durchbruch, sondern nur ein langsames Weiter- für Meter-Vorrücken erreicht worden, das den Angreifer unendliche Ströme von Blut kostete. Der lange gefürchtete Zwang zum rücksichtslosen Einsatz der eigenen besten Truppen sei nun für Briten wie für Nordamerikaner gekommen. Der Tod halte furchtbare Ernste, denn die ruhige Entschlossenheit der deutschen Führung sei nicht ins Wanken geraten, ebenso wenig wie die übermenschliche Zähigkeit und wilde Verbissenheit der deutschen Truppen.

In den USA wird alles getan, um die Öffentlichkeit auf die schwersten Verluste vorzubereiten. Man macht auch kaum mehr Versuche, zu verbergen, daß diese Opfer bisher in keinem Verhältnis zu dem Erreichten stehen. Die Lage in der Normandie wird in der fachmännischen militärischen Beurteilung in der USA-Presse sehr nüchtern, wenn nicht kritisch eingeschätzt. Die meisten militärischen Mitarbeiter haben in den letzten Tagen ein ausgesprochen düsteres Bild dieser Lage gezeichnet. Der militärische Mitarbeiter von "New York Times", Hanson Baldwin, der eben von einem Frontbesuch nach London zurückgekehrt ist, hat sein Bericht über die Lage in der Normandie mit dem optimistisch klingenden Satz eingeleitet: "Hanson Baldwins Berichte umfassen die Frontlage in der Normandie bis zum Freitagabend der letzten Woche. Der Verlauf der großangelegten Ausbruchsoffensive der angloamerikanischen Führung aus dem Brückenkopf beweise, so meldet Baldwin, "eine Fehleinschätzung, die sich nicht verbergen läßt". Die nordamerikanische Offensive unter Führung Bradleys im Westteil des Brückenkopfes, die heute vor einer Woche begonnen habe, "und von der man sehr viel erwartet hatte, entwickelte sich mit einer entmutigenden Langsamkeit". "Wenig Zweifel kann darüber bestehen", so fährt Baldwin fort, "daß die Erwartungen der angloamerikanischen Führung, die nach der Landung zu hoch ge-

stiegen waren, sich nicht verwirklicht haben und daß wir mit der Hälfte der für die Kämpfe günstigsten Sommerperiode erheblich hinter unsere Zeitberechnung geraten sind."

Auf der Suche nach den Gründen für diese Fehleinschätzung kommt Baldwin zu folgenden persönlichen Erkenntnissen, die er bei seinem Frontbesuch in Gesprächen mit der Führung und der Truppe gesammelt hat: "Die wichtigste Ursache ist ohne Zweifel die ebenso erbitterte wie geschickte deutsche Verteidigung." Ein anderer Grund sei die Schwierigkeit des Geländes, die der Feind hervorragend auszunutzen verstehe.

Eine dritte, sehr nachteilige Ursache des bisherigen Mißerfolges zwischen eingesetzter materieller und zahlenmäßiger Überlegenheit und dem erreichten Geländegewinn sei "die Unerfahrenheit eines Teils der Offiziere der neu eingesetzten Divisionen der Angloamerikaner". Dieses Problem werde durch die Kampferfahrung des Gegners, insbesondere seine Behähigung, immer wieder durchzusickern und Störungs-zentren hinter den angloamerikanischen Fronten aufzurichten, erschwert.

Eines sei jedenfalls sicher, so stellt Baldwin fest, daß der Mangel an Erfolg nicht etwa durch Fangel an Material verursacht worden sei. Allerdings habe diese materielle Überlegenheit deshalb bisher noch nicht voll eingesetzt werden können, so meint Baldwin, weil der Brückenkopf in seiner Gesamtheit noch zu eng sei und zu wenig Operationsfreiheit erlaube. Schließlich glaubt Baldwin der angloamerikanischen Führung den Vorwurf machen zu müssen, "bisher zu wenig riskiert zu haben", die schiere Verfügenheit von Schlüssen mit entsprechendem Risiko zurück. Die Kunst, sich rasch zu entscheiden und sich unerwartet bietende Gelegenheiten voll auszunutzen, fehle nicht nur der obersten angloamerikanischen Führung, sondern auch den verantwortlichen Kommandanten an den Frontabschnitten.

Der Generalfeldzeugmeister der USA-Invasionsstreitkräfte, General Sayer, erklärte gestern im Hauptquartier auf die Frage nach der Qualität der deutschen Waffen und des deutschen Materials: "Alles, was wir davon bisher zu sehen und zu verspüren bekommen haben, beweist, daß dieses Material in der Tat von einer ausgezeichneten Qualität ist." Nichts deutet darauf hin, daß man so oft behauptet habe, die Deutschen Mangel an verschiedenen Metallen zur Herstellung von Waffen hätten. Auch die weitgehenden Behauptungen des angloamerikanischen Luftkommandos über die Auswirkungen der britischen und nordamerikanischen Luftangriffe auf die Leistungskraft der deutschen Rüstungsindustrie konnte General Sayer nicht bestätigen. "In den Kampfböden haben wir jedenfalls", so erklärte er, "keinerlei Anzeichen von solchen Mangelercheinungen der deutschen Rüstungsproduktion feststellen können."

Botschafter Oshima vor Rüstungsarbeitern

Leipzig, 10. Juli

Rektor und Senat der Universität zu Leipzig haben dem Kaiserlich Japanischen Botschafter Oshima in dankbarer Anerkennung seiner ständigen Förderung japanischen Studien zum Ehrensensator ernannt. In einer schlichten akademischen Feier überreichte der Rektor Professor Dr. Willmann die Urkunde und das Senatorenkreuz, das nach dem Terrorangriff vom 4. Dezember 1943 aus dem Amtszimmer des Rektors geborgen wurde und so die Zeichen des Krieges an sich trägt.

In seiner Ansprache brachte der Rektor den Dank der Universität Leipzig und der deutschen Wissenschaft zum Ausdruck für die Verdienste des Botschafters Oshima als hervorragenden Vermittler zwischen Deutschland und der reichreichen japanischen Nation. Das von japanischer Seite gestiftete und von Botschafter Oshima ständig geförderte Japan-Institut habe eine Bedeutung, die weit über die eines Fachinstituts hinausgehe. Es sei ein lebendiges Bindeglied zwischen zwei Völkern.

Botschafter Oshima dankte in herzlichen Worten für die Ehrung und nahm die Ernennung zum Ehrensensator an.

Botschafter Oshima besuchte am Sonntagabend einen Rüstungsbetrieb, in dem auf einem Betriebsappell zu den Schaffenden. Er führte aus: "Die gewaltigen Leistungen, die das deutsche Volk unter seinem großen Führer in den vergangenen Kriegsjahren der Welt gezeigt hat und mit denen es sich gegen seine Feinde Tag für Tag behauptet, sind einzigartig. Wie in Deutschland, ist auch in meiner Heimat das ganze Volk durchdrungen von der Erkenntnis der Notwendigkeit des totalen Kriegseinsatzes. Japans Männer und Frauen arbeiten wie Sie mit letzter Hingabe. Wir haben jetzt gesehen, wie die Rüstungsarbeiter sich auf dem Betriebsappell zu den Schaffenden. Er führte aus: "Die gewaltigen Leistungen, die das deutsche Volk unter seinem großen Führer in den vergangenen Kriegsjahren der Welt gezeigt hat und mit denen es sich gegen seine Feinde Tag für Tag behauptet, sind einzigartig. Wie in Deutschland, ist auch in meiner Heimat das ganze Volk durchdrungen von der Erkenntnis der Notwendigkeit des totalen Kriegseinsatzes. Japans Männer und Frauen arbeiten wie Sie mit letzter Hingabe. Wir haben jetzt gesehen, wie die Rüstungsarbeiter sich auf dem Betriebsappell zu den Schaffenden."

Wie das finnische Nachrichtenbüro meldet, fand am Sonnabend in Helsinki eine Versammlung der sozialdemokratischen Spitzenorgane der Parteiliste, der Reichstagsfraktion, der Landesbeiräte, der Gewerkschaftsleitung und der sozialdemokratischen Schriftleiter statt, auf der Finanzminister Tanner einen ausführlichen Informationsbericht über die politischen Ereignisse der letzten Wochen erstattete.

Der Sohn des finnischen Verteidigungsministers, General Walden, ist in den Kämpfen an der Karelien-Front gefallen. Er hatte den Rang eines Hauptmanns.

Im ganzen Lande führt das finnische Volk eine Sammlung an notwendigen für die karelianischen Flüchtlinge. Der finnische Landwirtschaftsminister erläßt einen Aufruf, in dem er hervorhebt, daß das Schicksal des Grenzstaates der Karelien nicht von ihnen allein, sondern von dem ganzen finnischen Volk mitgetragen werden muß.

Wie "New Leader" meldet, erklärte Gandhi nach seiner Freisetzung: "Wie ich das Indien von heute sehe, ist es ein großes Gefängnis, in dem 400 Millionen Menschen schmachten. Ihr England seid dabei die Gefängniswärter. Die Regierungsgebäude im Lande sind nur Spezialstrafanstalten innerhalb eines großen Gefängnisses."

Georg Brunos Ehrentag

25 Jahre Dirigent in Hamburg

Seit 25 Jahren wirkt Georg Bruno in Hamburg. Der Wiener, der Vollblutmusiker, dem Hamburg zur zweiten Heimat geworden ist, hat es verstanden, "unser" Georg Bruno zu werden. Denn er ist im wesentlichen in der Volkskultur, jetzt im Theater an der Reeperbahn, als Operndirigent das musikalische Szepter führt, ist er ein Vorbild, ein Begriff, wie man die leichte Muse nicht nur als angenehme Unterhaltung, sondern auch als künstlerische Angelegenheit betreibt. Er hat die verpflichtende Tradition für die Reperbahnbühnen geschaffen.

Kein Wunder, denn Georg Bruno ist auch in allen großen Aufgaben seines Faches wohlbehaglich. Wer in der früheren Volksoper den Operndirigenten mitteilen konnte, dem ist manche vortreffliche, ja hervorragende Leistung (Verdi, Wagner, Richard Strauß) im Gedächtnis haften geblieben. Vertraute doch einmal eine namhafte Kammerängerin dem Verfasser dieser Zeilen begeistert an, daß Georg Bruno für sie als "Sängerdirigent" gleich neben den Großen des Faches komme.

Man möchte bedauern, daß solche Vorzüge in den letzten Jahren nur der Operette zugute kamen, ebenso aber auch darüber erfreut sein, daß es dergestalt musikalisch mustergetreue Aufführungen, gerade im anspruchsvollen Reich eines Johann Strauß oder Lehár, gab. Hier lohnte es, auch den Dirigenten zu beachten, wenn er die Kräfte des Rhythmus beschwört, den Zauber der Melodie ausblühen läßt.

Es ist Georg Bruno Lebensbedürfnis, im Dienst der musikalischen Kunst zu wirken und zu schaffen (auch als Komponist ist er, vor allem mit einem Singspiel, hervorgetreten). Wie ein Anstus der Musik verjüngt er sich, wenn er am Pult sitzen kann. Ob Georg Bruno die Premiere, die fünfzigste oder die hundertste Aufführung dirigiert immer ist, er Charakteristikum seines Künstlerturnes, mit gleicher Liebe und Hingabe bei der Sache. In der bunten, leicht wiegenden Erscheinungsform der Operette tritt der Dirigent Bruno immer schöpferisch hervor. Für das Geleitete dankbar, freuen wir uns, daß er noch in verhältnismäßig ungenutzter Frische, mit unschätzbaren Erfahrungen seine Kraft an alter Stelle einsetzen kann.

Max Brosi-Schoen

Panther schlagen zu

Von 44-Kriegsbericht Richard Oeder
dnb... 10. Juli (44-PK)

Der Briten ist hier, zwischen Caen und Tilly, eingebrochen. Wir fassen, zunächst auf der Straße nach B. vorstößend, seinen linken Flügel in der 44-Division Hitler-Jugend, Pakmassierungen und Feindpanzer zu erwarten. Wir fahren in der üblichen Formation, links von uns die dritte rechts die erste Kompanie. Die Sturmgeschütze folgen dichtauf.

Einige kurze Rückfragen beenden die Einsatzbesprechung. Es ist ein schwerer Auftrag, dem Gegner in seine sicher stark geschützte Seite zu jagen, aber sie fahren ja nicht zum erstenmal gegen den Feind, die jungen, erfahrenen Kommandanten eines 44-Panzer-Regiments.

Aufbrausend reißt der vielhundertpferdige Motor den Panzer aus dem Schutz seiner Tarnung. Einen Augenblick erztittert der Kampfwagen unter dem mächtigen Ruck. Dann aber schaltet der Fahrer, gleichmäßig stampft das stählerne Herz des Giganten.

Rings um uns fallen immer mehr Büsche und Hecken zusammen, und aus den Gestrüpphaufen schieben sich unsere formstumpfen, starken "Panther". Durch die Eigenverständigung ruft uns der Kommandant; alle melden ihre Waffen, Geräte und Maschinen klar. Ein Blick durch den Winkelspiegel zeigt uns ein Gelände, das Panzer und Paks gleiche Chancen gibt. Alle paar hundert Meter werden die weiten Wiesen und Felder von dichten Hecken durchzogen.

Jetzt steigt plötzlich im rechteckigen Ausschnitt ein Erd- und Rauchpilz hoch: die feindliche Artillerie hat uns erfaßt. Die Höhe ist entschlossen ab. Vor und zwischen uns wächst im Wirbel der Einschläge ein wahrer Fontänenwald. Peik — peik klopfen die Splinter an unsere stählerne Haut, ohne uns schaden zu können. Es ist ein eigenes Gefühl, ein solches Sperrfeuer aus dem Panzer wie ein Schauspiel verfolgen zu können. Der "Logensitz" würde bei einem Treffer dieser schweren Brocken teuer bezahlt!

Erst als wir uns der englischen Hauptkampflinie nähern, wird es ruhiger. Jetzt aber erfaßt uns die Pak: ein wildes Feuer schlägt uns entgegen. Wo stehen die kleinen gefährlichen Gegner? Die einzige Möglichkeit ist hinter ihnen Büschen der Käbelkoppel, die kleine, graue Rauchwolke dort, das sind sie! Auch der Kommandant hat das Wäldchen gesehen, wir hören die Zielsprache. Schnell aufstehend, wiederholt sie der Richtschütze. "Feuer!" Krachend fährt unsere Antwort hinüber, der stehende Panzer zuckt, die Hülsen klirrt aus dem Verschluss, Drüben der Einschlag, er liegt etwas zu weit. Neuer Abschuß — Treffer! Die Sprenggranate saß genau, Geschützteile fliegen durch die Luft.

100 Meter weiter wieder halt. Summend dreht sich unser Turm. Da — ein fürchterlicher Schlag fährt zwischen uns, wirft uns gegen die Wände. Wie gut, daß die Luke abgedeckt über uns gepolstert sind. Noch benommen, hören wir die Stimme des Kommandanten: "Paktreffer auf die Bugplatte." Es ist sein dritter Einsatz als Kommandant, aber seine Stimme klingt wie auf dem Exerzierplatz. Ein zweiter Schuß legt über uns

Wehrmachtbericht vom Sonntag

Führerhauptquartier, 9. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie trat der Feind nun auch gegen den vorspringenden Frontabschnitt nördlich Caen auf breiter Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Großangriff an. In den schweren Kämpfen, die im Laufe des Tages immer mehr an Heftigkeit zunahm, hatte der Gegner besonders hohe blutige Verluste. Es gelang ihm schließlich nach Einsatz neuer Kräfte, nördlich und nordwestlich Caen in unsere Stellungen einzudringen. Auch beiderseits der Straße Caumont — Caen führte der Feind nach heftiger Feuervorbereitung starke Angriffe, in denen er örtliche, inzwischen abgeriegelte Einbrüche erzielen konnte.

Zwischen Vire und Tautte wurde während des ganzen Tages erbittert gekämpft. Unter schweren Verlusten gelang es dem Feind, hier seinen Brückenkopf über die Vire nach Südwesten etwas zu erweitern. Die Kämpfe sind auch hier noch in vollem Gange. Nordwestlich Le Piffre und südwestlich La Haye du Puits griff der Gegner wiederholt vergeblich an.

Im französischen Raum wurden 198 Terroristen im Kampf niedergemacht. Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden im Seegebiet der Invasionsfront wiederum ein Kreuzer und ein Zerstörer versenkt sowie mehrere weitere Schiffe torpediert. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen. Ein schweres Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf London und seinen Außenbezirken.

In Italien setzte der Feind seine Angriffe mit besonderer Wucht an der ligurischen Küste bei Volterra, nordwestlich Siena und an der adriatischen Küste fort. Er wurde jedoch nach schweren Kämpfen bis auf geringe örtliche Einbrüche verlustreich abgewiesen.

In den harten Abwehrkämpfen der letzten Woche im westlichen Küstenabschnitt hat sich eine in ihrer Mehrheit aus turkmenischen Freiwilligen bestehende Infanteriedivision

hinweg, dann hat die Kanone dem Burschen das Lebenslicht ausgeblasen. Und wieder das Kommando: "Anfahren! Wir stoßen durch eine Hecke; linkschön überfahren die rechte Kette eine dahinterliegende tote Kuh." Der Kommandant, der eben kurz den Kopf hinausgestreckt, taucht fluchend über den Gestank wieder unter.

"Links anziehen", gibt er dem Fahrer durch. Wir sehen den Grund, ein hülfloses Kornfeld, in dem Panzerackert und Minen lauern können, muß unpassieren werden. Dann wieder der Chef: "14 Feindpanzer in unserer rechten Flanke." Wir drehen auf den neuen Feind zu, der andere Zug schießt sich weiter mit der Pak herum. Wir passieren wieder eine englische Stellung. Einzelne Stahlhelme sind in den Löchern zu sehen, die Briten ziehen die Köpfe ein. Ein paar verlieren die Nerven und wollen türmen. Der Richtschütze nimmt sie mit dem Turm-MG ins Visier, wie weggeschickt fallen sie um.

Ein neuer Sperrfeuergrütel, Haargenau zwischen den Nachbarn und uns schlägt eine schwere Granate ein, wir drehen weg, wieder folgt ein Einschlag in nächster Nähe. Und nun: "Feindpanzer von rechts!" Ist das Los der Panzerleute, nichts zu sehen. Der Kommandant sieht und denkt für fünf. Bei dem Gehöft mit dem roten Ziegeldach stehen sie. Es sind die neuen "Shermans". Gefahren und geschossen wird aber auch bei ihnen von ihrem lebenden Herzen, ihrer Besatzung, und da lassen wir es auf jede Probe ankommen. Sie sind in der Überzahl und stehen, trotzdem bellt unser Langrohr zuerst. Der Richtschütze, ein Rottenführer aus dem Banat, ist die Ruhe selbst. Er schießt wie in dem Panzerschilde in den Geschützläufern unserer Gegner lecken Feuerzungen. Doch nicht wer schießt, sondern wer zuerst trifft, löst länger! Die unschuldige Wiese hinter uns hat zwei neue Narben. Rums — das sind wieder wir, noch zu kurz. Aber der "Sherman" rückt schon an. Nicht türmen, my Boy, die Panzergranate für dich ist schon im Rohr! "Feuer" — "Treffer" — glatt durchgehauen. Der andere wehrt sich, seine Granaten kommen näher: Aber wer mit sechs Schüssen nicht trifft, dem ist nicht mehr zu helfen. Er brennt. Die Besatzung flüchtet.

"Wo sind noch Panzer?" Wie weggezaubert sind die Engländer. "Denen fehlt eben die Übung an der 'T 34', meint der Kommandant."

Wir setzen uns etwas ab, kurven auf die feindliche Infanteriestellung zu, um die unsere nachstoßende Infanterie kämpft. Unser Erscheinen von hinten klärt die Situation. Der erste Keil ist in den Feindbruch getrieben, die feindliche Artillerie muß schon Stellungswechsel machen.

Wir öffnen die Luken. Herrlich frische Luft strömt herein und vertreibt den Gestank der Pulvergase. Wir sehen die Stätte des Kampfes im Abendlicht. Neun Fackeln mehr brennen auf dem normannischen Feld.

Der Gruppenführer Kenneth Johnson Rampfing, der für einen Terrorangriff auf Leipzig als Führer des 7. Geschwaders ausgezeichnet und befördert worden war, ist nach der "Times" im Verlauf eines der jüngsten Terrorüberfälle gefallen. Er galt als einer der rücksichtslosesten Terrorangriffsführer.

Mit ihrem deutschen Rahmenpersonal hervorragend bewährt.

Im Osten nahm im Raum von Kowel die Wucht der feindlichen Angriffe zu. Die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Durchbruchversuche wurden unter Abschluß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer vereitelt.

Im Mittelabschnitt der Ostfront hat sich die Abwehrschlacht in den Raum westlich der Landungen von Baranowicz und Molo-deczno verlagert. Beiderseits Baranowicz setzen unsere Truppen den mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Sowjets zähen Widerstand entgegen. Im Verlauf hartnäckiger Kämpfe um Lidja ging der Ort verloren.

Die Besatzung von Wilna wird wiederholte von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab. Nordwestlich Wilna wurden vordringende feindliche Kräfte aufgefangen.

An der Front zwischen Dünaburg und Polozk führte der Feind infolge der an den Vorlagen erlittenen hohen Verluste nur örtliche Angriffe, die abgewiesen wurden.

Bei den Kämpfen der letzten Tage im Abschnitt des Narocz-Sees hat sich das Heereskommando in Tallen (mot.) 503 unter Führung von Hauptmann Wolf durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

In der vergangenen Nacht belegten deutsche Kampfgeschwader die Bahnhöfe Korosten, Sarny, Rowno und Oleskw mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.

Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 30 feindliche Flugzeuge, darunter 26 viermotorige Bomber.

In der Nacht waren einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Unterseeboote versenkten zwei Schiffe mit 11 000 BRT.

Meldungen aus aller Welt

Panik in der Manege

Stockholm, 10. Juli

Zu dem schweren Zirkusbrand in Hartford im nordamerikanischen Bundesstaat Connecticut werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Brand entstand während der Vorführung einer Löwendressur. Er wurde aber zu spät entdeckt und die Befallsstürme für den Löwendresser verhinderten, daß die Rufe der Wächter gehört wurden. Nach Entdeckung des Brandes brach eine Panik aus. Frauen und Kinder wurden niedergeworfen. Alle schrien, das Gebüll der Löwen und die Pistolenschüsse des Dresseurs, der mehrere Löwen niederschleichen mußte, verstärkten das Entsetzen der 10 000 Personen, die das Zirkusrund füllten. Viele Tiere, die aus ihren Käfigen gelassen wurden, rasten durch die Manege und mischten sich unter die Menschen. Während der furchtbaren Panik spielte das Zirkusorchester weiter und sogar die Seltzener setzten ihre Vorführungen fort in der Hoffnung, das Publikum abzulenken zu können, was jedoch nicht glückte. Die Artisten konnten mit knapper Not in letzter Minute aus dem brennenden Zelt entkommen. Von den Opfern konnten 146 Leichen, größtenteils die von Kindern, nicht identifiziert werden. Die Gesamtzahl der Opfer der größten Zirkuskatastrophe in der Geschichte haben sich nun auf 305 erhöht.

Fünf leitende Beamte des Zirkus sind von der Staatsanwaltschaft der fahrlässigen Tötung angeklagt worden. Die angeklagten Beamten werden beschuldigt, das Zirkuszelt mit einer feuergefährlichen Masse imprägniert zu haben. Außerdem wird ihnen zur Last gelegt, daß bei der Unglücksvorstellung ein Teil der Ausgänge durch die von der Zuführung der wilden Tiere gebrauchten stählernen Laustege versperrt gewesen sei. Man habe in diesen Laustegen allein 60 eingeklemmte Leichen gefunden. Außerdem sollen Fehler in der Scheinwerferanlage bestanden haben. Das Feuer ist möglicherweise durch die Scheinwerfer entstanden, die dicht unter dem Zeltdach angebracht waren

und vor Ausbruch der Feuersbrunst gerade bei einem Akt am Trapez in Tätigkeit gesetzt wurden. Nach Berichten von getreteten Augenzeugen verbreiteten sich wenige Augenblicke später riesige Flammen mit zischendem Getöse über das ganze Zeltdach. Der etwa 10 000 Zuschauer bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Wie wahnsinnig versuchten sie die Ausgänge zu gewinnen und bahnten sich dabei ihren Weg über Hunderte von Kindern, wobei viele von diesen zu Tode getreten wurden. Dies alles ereignete sich in wenigen Minuten. Das Feuer war zum größten Teil nach 15 Minuten gelöscht.

Eisenbahnunglück in Tennessee

Ein schweres Eisenbahnunglück, bei dem mehr als zehn Personen getötet und nach bisherigen Feststellungen 250 weitere verletzt wurden, ereignete sich am Donnerstagabend in der Nähe der Stadt Jellico im USA-Staat Tennessee. Aus bisher festgestellter Ursache entgleisten die Lokomotive und zwei Wagen eines Truppentransportzuges und stürzten in einen Fluß. Man rechnet damit, daß die Zahl der Toten weiter ansteigen wird.

Abteilung für Schiffstechnik

Nach einer Ergänzung zur Neuordnung der Fakultäten und Abteilungen der Technischen Hochschulen und Bergakademien, die der Reichserziehungsminister jetzt bekanntgibt, führt die bisherige "Abteilung für Schiffbau" in der Fakultät III (Fakultät für Maschinenwesen) der Technischen Hochschulen in Zukunft die Bezeichnung: "Abteilung für Schiffstechnik". Sie umfaßt wie bisher die Fachgebiete Schiffbau, Schiffsmaschinenbau und Schiffselektrotechnik.

Druck und Verlag Broschke & Co., Buchdruckerei und Tiefdruckanstalt, Kommandanten, Verlagsdruckerei, Hauptgeschäftsführer Carl Gustav Scheller, a. Karl Volb, Hauptgeschäftsführer Dr. Sven v. Müller. Zurzeit gültige Anzeigenpreise Nr. 8; für die Wirtschaftsbeilage der Ausgabe A: Anzeigenpreise Nr. 1.

Das war ein klassischer K.o.

Riedel Vogt (Hamburg) schlug Kreitz entscheidend

Hamburg befindet sich wieder auf dem besten Wege, Hochburg des deutschen Boxsports zu werden. Die gestrigen Kämpfe auf dem HSV-Platz vor nunmehr 2000 Zuschauern, die großartige Organisation und das geschickt zusammengestellte Programm bewiesen dies auf eindrucksvolle Weise. Max Schmeling, der einmal behauptet hat, daß das Boxen in Deutschland besser Boxveranstaltungen seien, war ein Kampftag erster Ordnung, reich an dramatischen Zwischenfällen, wie sie uns noch von den früheren großen Schmeling-Kampftagen in Erinnerung stehen.

Der Mann des Tages war unser Hamburger Riedel Vogt (34 kg), der seinen 20 Pfund schwereren Gegner Jean Kreitz (89 kg) in einer derart eindrucksvollen Weise zur Strecke brachte, daß wir in ihm den zukünftigen deutschen Schwergewichtmeister sehen. Schon in den ersten dramatischen Runden hatte Vogt sich mit seiner Rechten eingesperrt und Kreitz sofort mehrfach zu Boden, stellte sich aber immer sofort wieder zum Kampf, der in jeder weiteren Runde an Härte zunahm. Allmählich fand sich Kreitz besser zurecht und punktete fleißig mit seinen linken und rechten Haken. In der 10. Runde, die für einen wirkungsvollen Rechtfertiger fand. So kam es, daß Kreitz, der sicher keinen seiner besten Tage hatte, schließlich nur noch taumelnd Widerstand leisten konnte und schon lange bevor das „Aus“ über ihn ertörte, ein geschlagener Mann war.

In der 8. Runde kam das bittere Ende für ihn. Mehrfach auf die Bretter geschickt, erwichte ihn ein wichtiger Kerschuß, der ihn über die eit hinaus zu Boden streckte. Riesler belief sich auf einen Urteilsspruch: Vogt K.o.-Sieger in der 8. Runde.

Von den Rahmenkämpfen begeisterte das Treffen der Holländer Jean de Bruin und Daaf B.A.N. Beide Boxer zeigten blühende, stilistische Kampftage. De Bruin siegte durch K.o. in der 6. Runde. Der beste Boxer des Tages war jedoch zweifelhlos Hollands Mittelgewichtmeister Luc van D.am., der 10 Runden

lang den niederländischen Schwergewichtmeister Dorus Eijla nach allen Regeln der Boxkunst hin- und herstreiften schickte und klassisch nach Punkten siegte.

Hamburger Fußball

Die Hamburger Fußballspiele hatten folgende Ergebnisse:

Reichsbahn Hamburg — Barmbecker SG	3:4 (2:2)
Altona 93 — FC St. Pauli	1:0 (1:0)
Victoria — WFC Eilbeck	1:0 (1:0)
FC St. Pauli — St. G.Sperb./Post/BU	1:3 (1:2)
Wilhelmsburg — Borussia	6:0 (2:0)
HEBO/Sport 01 — Hansa 11	3:4 (1:2)
Deutscher Sportplatz — Eintracht	1:1 (1:1)
Vorwärts — Hinsenfelder	1:2 (0:2)
Phönix — Viktoria-Wilhelmsburg	1:1 (0:1)
Holsatia-Elmsdorf — Eimsbüttel	3:6 (3:5)

Mit dem gestrigen Sieg der Barmbecker über die Reichsbahn Hamburg ist die Frage des Aufstieges der beiden Vereine ist ohne Einfluß auf die Reihenfolge, wie die Tabelle zeigt:

Blankenese/Wedel	4	3	1	13:8	7:1
Reichsbahn Hamburg	3	1	1	8:3	3:3
Reichsbahn Hamburg	3	1	1	6:10	0:6

Die Freundschaftsspiele brachten mit den Siegen des HSV und von Victoria die erwarteten Ergebnisse, während der Club am Millerberg gegen die vier Vereinten nicht bestehen konnte. Wilhelmsburg feierte einen glatten Sieg gegen die Hamburger Borussia, und Eimsbüttel die beiden Vereine. Die Freundschaftsspiele brachten mit den Siegen des HSV und von Victoria die erwarteten Ergebnisse, während der Club am Millerberg gegen die vier Vereinten nicht bestehen konnte. Wilhelmsburg feierte einen glatten Sieg gegen die Hamburger Borussia, und Eimsbüttel die beiden Vereine.

Fußball in den Nachbarorten

Das Hauptspiel in Schleswig-Holstein wurde zwischen Holstein Kiel und dem FC St. Pauli in Flensburg am 7. Juli ausgetragen. Die Holsteiner trugen die Heimrecht, die Pauliner die Auswärtsrecht. Das Spiel wurde von den beiden Vereinten nicht bestehen konnte. Wilhelmsburg feierte einen glatten Sieg gegen die Hamburger Borussia, und Eimsbüttel die beiden Vereine.

dem Rennwagen über die Barriere, um gleich darauf eingetauscht zu werden. Dieser Zwischenfall gab einigen Fahrern Veranlassung, ihre Pferde nur zögernd vorwärts zu bringen, auch Kameradschaft hätte viel Boden ein. Dadurch konnte die Laskober nicht entscheiden, durchfahren, auch weitere Bewerber kamen um ihre guten Aussichten. Peter Pia dagegen war bald im Vordertreffen zu sehen. K. Bartnick hatte die Situation genau erkannt und ging mit dem Fuchs des Stalles O. Nagel als leichter Sieger aus dieser wertvollen Prüfung hervor. Schon vorher war die erdbeerrote Jacke durch Heber Calumet in Front getragen worden. Weitere Doppelreife holten sich O. Vogt mit Anke und Lola, sowie H. Kofis mit April und Treffball, in den beiden Amateurrunden kamen Glückliche und Banco zu eindrucksvollen Siegen.

Ergebnisse:

1. Rennen: 1. Orplid (1:29) (H. Rolfs), 2. Via Mala, 3. Cantor, 4. Totog, 5. Pi, 6. Pi, 7. Pi, 8. Pi, 9. Pi, 10. Pi, 11. Pi, 12. Pi, 13. Pi, 14. Pi, 15. Pi, 16. Pi, 17. Pi, 18. Pi, 19. Pi, 20. Pi, 21. Pi, 22. Pi, 23. Pi, 24. Pi, 25. Pi, 26. Pi, 27. Pi, 28. Pi, 29. Pi, 30. Pi, 31. Pi, 32. Pi, 33. Pi, 34. Pi, 35. Pi, 36. Pi, 37. Pi, 38. Pi, 39. Pi, 40. Pi, 41. Pi, 42. Pi, 43. Pi, 44. Pi, 45. Pi, 46. Pi, 47. Pi, 48. Pi, 49. Pi, 50. Pi, 51. Pi, 52. Pi, 53. Pi, 54. Pi, 55. Pi, 56. Pi, 57. Pi, 58. Pi, 59. Pi, 60. Pi, 61. Pi, 62. Pi, 63. Pi, 64. Pi, 65. Pi, 66. Pi, 67. Pi, 68. Pi, 69. Pi, 70. Pi, 71. Pi, 72. Pi, 73. Pi, 74. Pi, 75. Pi, 76. Pi, 77. Pi, 78. Pi, 79. Pi, 80. Pi, 81. Pi, 82. Pi, 83. Pi, 84. Pi, 85. Pi, 86. Pi, 87. Pi, 88. Pi, 89. Pi, 90. Pi, 91. Pi, 92. Pi, 93. Pi, 94. Pi, 95. Pi, 96. Pi, 97. Pi, 98. Pi, 99. Pi, 100. Pi, 101. Pi, 102. Pi, 103. Pi, 104. Pi, 105. Pi, 106. Pi, 107. Pi, 108. Pi, 109. Pi, 110. Pi, 111. Pi, 112. Pi, 113. Pi, 114. Pi, 115. Pi, 116. Pi, 117. Pi, 118. Pi, 119. Pi, 120. Pi, 121. Pi, 122. Pi, 123. Pi, 124. Pi, 125. Pi, 126. Pi, 127. Pi, 128. Pi, 129. Pi, 130. Pi, 131. Pi, 132. Pi, 133. Pi, 134. Pi, 135. Pi, 136. Pi, 137. Pi, 138. Pi, 139. Pi, 140. Pi, 141. Pi, 142. Pi, 143. Pi, 144. Pi, 145. Pi, 146. Pi, 147. Pi, 148. Pi, 149. Pi, 150. Pi, 151. Pi, 152. Pi, 153. Pi, 154. Pi, 155. Pi, 156. Pi, 157. Pi, 158. Pi, 159. Pi, 160. Pi, 161. Pi, 162. Pi, 163. Pi, 164. Pi, 165. Pi, 166. Pi, 167. Pi, 168. Pi, 169. Pi, 170. Pi, 171. Pi, 172. Pi, 173. Pi, 174. Pi, 175. Pi, 176. Pi, 177. Pi, 178. Pi, 179. Pi, 180. Pi, 181. Pi, 182. Pi, 183. Pi, 184. Pi, 185. Pi, 186. Pi, 187. Pi, 188. Pi, 189. Pi, 190. Pi, 191. Pi, 192. Pi, 193. Pi, 194. Pi, 195. Pi, 196. Pi, 197. Pi, 198. Pi, 199. Pi, 200. Pi, 201. Pi, 202. Pi, 203. Pi, 204. Pi, 205. Pi, 206. Pi, 207. Pi, 208. Pi, 209. Pi, 210. Pi, 211. Pi, 212. Pi, 213. Pi, 214. Pi, 215. Pi, 216. Pi, 217. Pi, 218. Pi, 219. Pi, 220. Pi, 221. Pi, 222. Pi, 223. Pi, 224. Pi, 225. Pi, 226. Pi, 227. Pi, 228. Pi, 229. Pi, 230. Pi, 231. Pi, 232. Pi, 233. Pi, 234. Pi, 235. Pi, 236. Pi, 237. Pi, 238. Pi, 239. Pi, 240. Pi, 241. Pi, 242. Pi, 243. Pi, 244. Pi, 245. Pi, 246. Pi, 247. Pi, 248. Pi, 249. Pi, 250. Pi, 251. Pi, 252. Pi, 253. Pi, 254. Pi, 255. Pi, 256. Pi, 257. Pi, 258. Pi, 259. Pi, 260. Pi, 261. Pi, 262. Pi, 263. Pi, 264. Pi, 265. Pi, 266. Pi, 267. Pi, 268. Pi, 269. Pi, 270. Pi, 271. Pi, 272. Pi, 273. Pi, 274. Pi, 275. Pi, 276. Pi, 277. Pi, 278. Pi, 279. Pi, 280. Pi, 281. Pi, 282. Pi, 283. Pi, 284. Pi, 285. Pi, 286. Pi, 287. Pi, 288. Pi, 289. Pi, 290. Pi, 291. Pi, 292. Pi, 293. Pi, 294. Pi, 295. Pi, 296. Pi, 297. Pi, 298. Pi, 299. Pi, 300. Pi, 301. Pi, 302. Pi, 303. Pi, 304. Pi, 305. Pi, 306. Pi, 307. Pi, 308. Pi, 309. Pi, 310. Pi, 311. Pi, 312. Pi, 313. Pi, 314. Pi, 315. Pi, 316. Pi, 317. Pi, 318. Pi, 319. Pi, 320. Pi, 321. Pi, 322. Pi, 323. Pi, 324. Pi, 325. Pi, 326. Pi, 327. Pi, 328. Pi, 329. Pi, 330. Pi, 331. Pi, 332. Pi, 333. Pi, 334. Pi, 335. Pi, 336. Pi, 337. Pi, 338. Pi, 339. Pi, 340. Pi, 341. Pi, 342. Pi, 343. Pi, 344. Pi, 345. Pi, 346. Pi, 347. Pi, 348. Pi, 349. Pi, 350. Pi, 351. Pi, 352. Pi, 353. Pi, 354. Pi, 355. Pi, 356. Pi, 357. Pi, 358. Pi, 359. Pi, 360. Pi, 361. Pi, 362. Pi, 363. Pi, 364. Pi, 365. Pi, 366. Pi, 367. Pi, 368. Pi, 369. Pi, 370. Pi, 371. Pi, 372. Pi, 373. Pi, 374. Pi, 375. Pi, 376. Pi, 377. Pi, 378. Pi, 379. Pi, 380. Pi, 381. Pi, 382. Pi, 383. Pi, 384. Pi, 385. Pi, 386. Pi, 387. Pi, 388. Pi, 389. Pi, 390. Pi, 391. Pi, 392. Pi, 393. Pi, 394. Pi, 395. Pi, 396. Pi, 397. Pi, 398. Pi, 399. Pi, 400. Pi, 401. Pi, 402. Pi, 403. Pi, 404. Pi, 405. Pi, 406. Pi, 407. Pi, 408. Pi, 409. Pi, 410. Pi, 411. Pi, 412. Pi, 413. Pi, 414. Pi, 415. Pi, 416. Pi, 417. Pi, 418. Pi, 419. Pi, 420. Pi, 421. Pi, 422. Pi, 423. Pi, 424. Pi, 425. Pi, 426. Pi, 427. Pi, 428. Pi, 429. Pi, 430. Pi, 431. Pi, 432. Pi, 433. Pi, 434. Pi, 435. Pi, 436. Pi, 437. Pi, 438. Pi, 439. Pi, 440. Pi, 441. Pi, 442. Pi, 443. Pi, 444. Pi, 445. Pi, 446. Pi, 447. Pi, 448. Pi, 449. Pi, 450. Pi, 451. Pi, 452. Pi, 453. Pi, 454. Pi, 455. Pi, 456. Pi, 457. Pi, 458. Pi, 459. Pi, 460. Pi, 461. Pi, 462. Pi, 463. Pi, 464. Pi, 465. Pi, 466. Pi, 467. Pi, 468. Pi, 469. Pi, 470. Pi, 471. Pi, 472. Pi, 473. Pi, 474. Pi, 475. Pi, 476. Pi, 477. Pi, 478. Pi, 479. Pi, 480. Pi, 481. Pi, 482. Pi, 483. Pi, 484. Pi, 485. Pi, 486. Pi, 487. Pi, 488. Pi, 489. Pi, 490. Pi, 491. Pi, 492. Pi, 493. Pi, 494. Pi, 495. Pi, 496. Pi, 497. Pi, 498. Pi, 499. Pi, 500. Pi, 501. Pi, 502. Pi, 503. Pi, 504. Pi, 505. Pi, 506. Pi, 507. Pi, 508. Pi, 509. Pi, 510. Pi, 511. Pi, 512. Pi, 513. Pi, 514. Pi, 515. Pi, 516. Pi, 517. Pi, 518. Pi, 519. Pi, 520. Pi, 521. Pi, 522. Pi, 523. Pi, 524. Pi, 525. Pi, 526. Pi, 527. Pi, 528. Pi, 529. Pi, 530. Pi, 531. Pi, 532. Pi, 533. Pi, 534. Pi, 535. Pi, 536. Pi, 537. Pi, 538. Pi, 539. Pi, 540. Pi, 541. Pi, 542. Pi, 543. Pi, 544. Pi, 545. Pi, 546. Pi, 547. Pi, 548. Pi, 549. Pi, 550. Pi, 551. Pi, 552. Pi, 553. Pi, 554. Pi, 555. Pi, 556. Pi, 557. Pi, 558. Pi, 559. Pi, 560. Pi, 561. Pi, 562. Pi, 563. Pi, 564. Pi, 565. Pi, 566. Pi, 567. Pi, 568. Pi, 569. Pi, 570. Pi, 571. Pi, 572. Pi, 573. Pi, 574. Pi, 575. Pi, 576. Pi, 577. Pi, 578. Pi, 579. Pi, 580. Pi, 581. Pi, 582. Pi, 583. Pi, 584. Pi, 585. Pi, 586. Pi, 587. Pi, 588. Pi, 589. Pi, 590. Pi, 591. Pi, 592. Pi, 593. Pi, 594. Pi, 595. Pi, 596. Pi, 597. Pi, 598. Pi, 599. Pi, 600. Pi, 601. Pi, 602. Pi, 603. Pi, 604. Pi, 605. Pi, 606. Pi, 607. Pi, 608. Pi, 609. Pi, 610. Pi, 611. Pi, 612. Pi, 613. Pi, 614. Pi, 615. Pi, 616. Pi, 617. Pi, 618. Pi, 619. Pi, 620. Pi, 621. Pi, 622. Pi, 623. Pi, 624. Pi, 625. Pi, 626. Pi, 627. Pi, 628. Pi, 629. Pi, 630. Pi, 631. Pi, 632. Pi, 633. Pi, 634. Pi, 635. Pi, 636. Pi, 637. Pi, 638. Pi, 639. Pi, 640. Pi, 641. Pi, 642. Pi, 643. Pi, 644. Pi, 645. Pi, 646. Pi, 647. Pi, 648. Pi, 649. Pi, 650. Pi, 651. Pi, 652. Pi, 653. Pi, 654. Pi, 655. Pi, 656. Pi, 657. Pi, 658. Pi, 659. Pi, 660. Pi, 661. Pi, 662. Pi, 663. Pi, 664. Pi, 665. Pi, 666. Pi, 667. Pi, 668. Pi, 669. Pi, 670. Pi, 671. Pi, 672. Pi, 673. Pi, 674. Pi, 675. Pi, 676. Pi, 677. Pi, 678. Pi, 679. Pi, 680. Pi, 681. Pi, 682. Pi, 683. Pi, 684. Pi, 685. Pi, 686. Pi, 687. Pi, 688. Pi, 689. Pi, 690. Pi, 691. Pi, 692. Pi, 693. Pi, 694. Pi, 695. Pi, 696. Pi, 697. Pi, 698. Pi, 699. Pi, 700. Pi, 701. Pi, 702. Pi, 703. Pi, 704. Pi, 705. Pi, 706. Pi, 707. Pi, 708. Pi, 709. Pi, 710. Pi, 711. Pi, 712. Pi, 713. Pi, 714. Pi, 715. Pi, 716. Pi, 717. Pi, 718. Pi, 719. Pi, 720. Pi, 721. Pi, 722. Pi, 723. Pi, 724. Pi, 725. Pi, 726. Pi, 727. Pi, 728. Pi, 729. Pi, 730. Pi, 731. Pi, 732. Pi, 733. Pi, 734. Pi, 735. Pi, 736. Pi, 737. Pi, 738. Pi, 739. Pi, 740. Pi, 741. Pi, 742. Pi, 743. Pi, 744. Pi, 745. Pi, 746. Pi, 747. Pi, 748. Pi, 749. Pi, 750. Pi, 751. Pi, 752. Pi, 753. Pi, 754. Pi, 755. Pi, 756. Pi, 757. Pi, 758. Pi, 759. Pi, 760. Pi, 761. Pi, 762. Pi, 763. Pi, 764. Pi, 765. Pi, 766. Pi, 767. Pi, 768. Pi, 769. Pi, 770. Pi, 771. Pi, 772. Pi, 773. Pi, 774. Pi, 775. Pi, 776. Pi, 777. Pi, 778. Pi, 779. Pi, 780. Pi, 781. Pi, 782. Pi, 783. Pi, 784. Pi, 785. Pi, 786. Pi, 787. Pi, 788. Pi, 789. Pi, 790. Pi, 791. Pi, 792. Pi, 793. Pi, 794. Pi, 795. Pi, 796. Pi, 797. Pi, 798. Pi, 799. Pi, 800. Pi, 801. Pi, 802. Pi, 803. Pi, 804. Pi, 805. Pi, 806. Pi, 807. Pi, 808. Pi, 809. Pi, 810. Pi, 811. Pi, 812. Pi, 813. Pi, 814. Pi, 815. Pi, 816. Pi, 817. Pi, 818. Pi, 819. Pi, 820. Pi, 821. Pi, 822. Pi, 823. Pi, 824. Pi, 825. Pi, 826. Pi, 827. Pi, 828. Pi, 829. Pi, 830. Pi, 831. Pi, 832. Pi, 833. Pi, 834. Pi, 835. Pi, 836. Pi, 837. Pi, 838. Pi, 839. Pi, 840. Pi, 841. Pi, 842. Pi, 843. Pi, 844. Pi, 845. Pi, 846. Pi, 847. Pi, 848. Pi, 849. Pi, 850. Pi, 851. Pi, 852. Pi, 853. Pi, 854. Pi, 855. Pi, 856. Pi, 857. Pi, 858. Pi, 859. Pi, 860. Pi, 861. Pi, 862. Pi, 863. Pi, 864. Pi, 865. Pi, 866. Pi, 867. Pi, 868. Pi, 869. Pi, 870. Pi, 871. Pi, 872. Pi, 873. Pi, 874. Pi, 875. Pi, 876. Pi, 877. Pi, 878. Pi, 879. Pi, 880. Pi, 881. Pi, 882. Pi, 883. Pi, 884. Pi, 885. Pi, 886. Pi, 887. Pi, 888. Pi, 889. Pi, 890. Pi, 891. Pi, 892. Pi, 893. Pi, 894. Pi, 895. Pi, 896. Pi, 897. Pi, 898. Pi, 899. Pi, 900. Pi, 901. Pi, 902. Pi, 903. Pi, 904. Pi, 905. Pi, 906. Pi, 907. Pi, 908. Pi, 909. Pi, 910. Pi, 911. Pi, 912. Pi, 913. Pi, 914. Pi, 915. Pi, 916. Pi, 917. Pi, 918. Pi, 919. Pi, 920. Pi, 921. Pi, 922. Pi, 923. Pi, 924. Pi, 925. Pi, 926. Pi, 927. Pi, 928. Pi, 929. Pi, 930. Pi, 931. Pi, 932. Pi, 933. Pi, 934. Pi, 935. Pi, 936. Pi, 937. Pi, 938. Pi, 939. Pi, 940. Pi, 941. Pi, 942. Pi, 943. Pi, 944. Pi, 945. Pi, 946. Pi, 947. Pi, 948. Pi, 949. Pi, 950. Pi, 951. Pi, 952. Pi, 953. Pi, 954. Pi, 955. Pi, 956. Pi, 957. Pi, 958. Pi, 959. Pi, 960. Pi, 961. Pi, 962. Pi, 963. Pi, 964. Pi, 965. Pi, 966. Pi, 967. Pi, 968. Pi, 969. Pi, 970. Pi, 971. Pi, 972. Pi, 973. Pi, 974. Pi, 975. Pi, 976. Pi, 977. Pi, 978. Pi, 979. Pi, 980. Pi, 981. Pi, 982. Pi, 983. Pi, 984. Pi, 985. Pi, 986. Pi, 987. Pi, 988. Pi, 989. Pi, 990. Pi, 991. Pi, 992. Pi, 993. Pi, 994. Pi, 995. Pi, 996. Pi, 997. Pi, 998. Pi, 999. Pi, 1000. Pi, 1001. Pi, 1002. Pi, 1003. Pi, 1004. Pi, 1005. Pi, 1006. Pi, 1007. Pi, 1008. Pi, 1009. Pi, 1010. Pi, 1011. Pi, 1012. Pi, 1013. Pi, 1014. Pi, 1015. Pi, 1016. Pi, 1017. Pi, 1018. Pi, 1019. Pi, 1020. Pi, 1021. Pi, 1022. Pi, 1023. Pi, 1024. Pi, 1025. Pi, 1026. Pi, 1027. Pi, 1028. Pi, 1029. Pi, 1030. Pi, 1031. Pi, 1032. Pi, 1033. Pi, 1034. Pi, 1035. Pi, 1036. Pi, 1037. Pi, 1038. Pi, 1039. Pi, 1040. Pi, 1041. Pi, 1042. Pi, 1043. Pi, 1044. Pi, 1045. Pi, 1046. Pi, 1047. Pi, 1048. Pi, 1049. Pi, 1050. Pi, 1051. Pi, 1052. Pi, 1053. Pi, 1054. Pi, 1055. Pi, 1056. Pi, 1057. Pi, 1058. Pi, 1059. Pi, 1060. Pi, 1061. Pi, 1062. Pi, 1063. Pi, 1064. Pi, 1065. Pi, 1066. Pi, 1067. Pi, 1068. Pi, 1069. Pi, 1070. Pi, 1071. Pi, 1072. Pi, 1073. Pi, 1074. Pi, 1075. Pi, 1076. Pi, 1077. Pi, 1078. Pi, 1079. Pi, 1080. Pi, 1081. Pi, 1082. Pi, 1083. Pi, 1084. Pi, 1085. Pi, 1086. Pi, 1087. Pi, 1088. Pi, 1089. Pi, 1090. Pi, 1091. Pi, 1092. Pi, 1093. Pi, 1094. Pi, 1095. Pi, 1096. Pi, 1097. Pi, 1098. Pi, 1099. Pi, 1100. Pi, 1101. Pi, 1102. Pi, 1103. Pi, 1104. Pi, 1105. Pi, 1106. Pi, 1107. Pi, 1108. Pi, 1109. Pi, 1110. Pi, 1111. Pi, 1112. Pi, 1113. Pi, 1114. Pi, 1115. Pi, 1116. Pi, 1117. Pi, 1118. Pi, 1119. Pi, 1120. Pi, 1121. Pi, 1122. Pi, 1123. Pi, 1124. Pi, 1125. Pi, 1126. Pi, 1127. Pi, 1128. Pi, 1129. Pi, 1130. Pi, 1131. Pi, 1132. Pi, 1133. Pi, 1134. Pi, 1135. Pi, 1136. Pi, 1137. Pi, 1138. Pi, 1139. Pi, 1140. Pi, 1141. Pi, 1142. Pi, 1143. Pi, 1144. Pi, 1145. Pi, 1146. Pi, 1147. Pi, 1148. Pi, 1149. Pi, 1150. Pi, 1151. Pi, 1152. Pi, 1153. Pi, 1154. Pi, 1155. Pi, 1156. Pi, 1157. Pi, 1158. Pi, 1159. Pi, 1160. Pi, 1161. Pi, 1162. Pi, 1163. Pi, 1164. Pi, 1165. Pi, 1166. Pi, 1167. Pi, 1168. Pi, 1169. Pi, 1170. Pi, 1171. Pi, 1172. Pi, 1173. Pi, 1174. Pi, 1175. Pi, 1176. Pi, 1177. Pi, 1178. Pi, 1179. Pi, 1180. Pi, 1181. Pi, 1182. Pi, 1183. Pi, 1184. Pi, 1185. Pi, 1186. Pi, 1187. Pi, 1188. Pi, 1189. Pi, 1190. Pi, 1191. Pi, 1192. Pi, 1193. Pi, 1194. Pi, 1195. Pi, 1196. Pi, 1197. Pi, 1198. Pi, 1199. Pi, 1200. Pi, 1201. Pi, 1202. Pi, 1203. Pi, 1204. Pi, 1205. Pi, 1206. Pi, 1207. Pi, 1208. Pi, 1209. Pi, 1210. Pi, 1211. Pi, 1212. Pi, 1213. Pi, 1214. Pi, 1215. Pi, 1216. Pi, 1217. Pi, 1218. Pi, 1219. Pi, 1220. Pi, 1221. Pi, 1222. Pi, 1223. Pi, 1224. Pi, 1225. Pi, 1226. Pi, 1227. Pi, 1228. Pi, 1229. Pi, 1230. Pi, 1231. Pi, 1232. Pi, 1233. Pi, 1234. Pi, 1235. Pi, 1236. Pi, 1237. Pi, 1238. Pi, 1239. Pi, 1240. Pi, 1241. Pi, 1242. Pi, 1243. Pi, 1244. Pi, 1245. Pi, 1246. Pi, 1247. Pi, 1248. Pi, 1249. Pi, 1250. Pi, 1251. Pi, 1252. Pi, 1253. Pi, 1254. Pi, 1255. Pi, 1256. Pi, 1257. Pi, 1258. Pi, 1259. Pi, 1260. Pi, 1261. Pi, 1262. Pi, 1263. Pi, 1264. Pi, 1265. Pi, 1266. Pi, 1267. Pi, 1268. Pi, 1269. Pi, 1270. Pi, 1271. Pi, 1272. Pi, 1273. Pi, 1274. Pi, 1275. Pi, 1276. Pi, 1277. Pi, 1278. Pi, 1279. Pi, 1280. Pi, 1281. Pi, 1282. Pi, 1283. Pi, 1284. Pi, 1285. Pi, 1286. Pi, 1287. Pi, 1288. Pi, 1289. Pi, 1290. Pi, 1291. Pi, 1292. Pi, 1293. Pi, 1294. Pi, 1295. Pi, 1296. Pi, 1297. Pi, 1298. Pi, 1299. Pi, 1300. Pi, 1301. Pi, 1302. Pi, 1303. Pi, 1304. Pi, 1305. Pi, 1306. Pi, 1307. Pi, 1308. Pi, 1309. Pi, 1310. Pi, 1311. Pi, 1312. Pi, 1313. Pi, 1314. Pi, 1315. Pi, 1316. Pi, 1317. Pi, 1318. Pi, 1319. Pi, 1320. Pi, 1321. Pi, 1322. Pi, 1323. Pi, 1324. Pi, 1325. Pi, 1326. Pi, 1327. Pi, 1328. Pi, 1329. Pi, 1330. Pi, 1331. Pi, 1332. Pi, 1333. Pi, 1334. Pi, 1335. Pi, 1336. Pi, 1337. Pi, 1338. Pi, 1339. Pi, 1340. Pi, 1341. Pi, 1342. Pi, 1343. Pi, 1344. Pi, 1345. Pi, 1346. Pi, 1347. Pi, 1348. Pi, 1349. Pi, 1350. Pi, 1351. Pi, 1352. Pi, 1353. Pi, 1354. Pi, 1355. Pi, 1356. Pi, 1357. Pi, 1358. Pi, 1359. Pi, 1360. Pi, 1361. Pi, 1362. Pi, 1363. Pi, 1364. Pi, 1365. Pi, 1366. Pi, 1367. Pi, 1368. Pi, 1369. Pi, 1370. Pi, 1371. Pi, 1372. Pi, 1373. Pi, 1374. Pi, 1375. Pi, 1376. Pi, 1377. Pi, 1378. Pi, 1379. Pi, 1380. Pi, 1381. Pi, 1382. Pi, 1383. Pi, 1384. Pi, 1385. Pi, 1386. Pi, 1387. Pi, 1388. Pi, 1389. Pi, 1390. Pi, 1391. Pi, 1392. Pi, 1393. Pi, 1394. Pi, 1395. Pi, 1396. Pi, 1397. Pi, 1398. Pi, 1399. Pi, 1400. Pi, 1401. Pi, 1402. Pi, 1403. Pi, 1404. Pi, 1405. Pi, 1406. Pi, 1407. Pi, 1408. Pi, 1409. Pi, 1410. Pi, 1411. Pi, 1412. Pi, 1413. Pi, 1414. Pi, 1415. Pi, 1416. Pi, 1417



Ein deutsches sechsmotoriges Flugzeug vom Muster BV 222 im Abendsonnenschein vor seinem Landungshafen

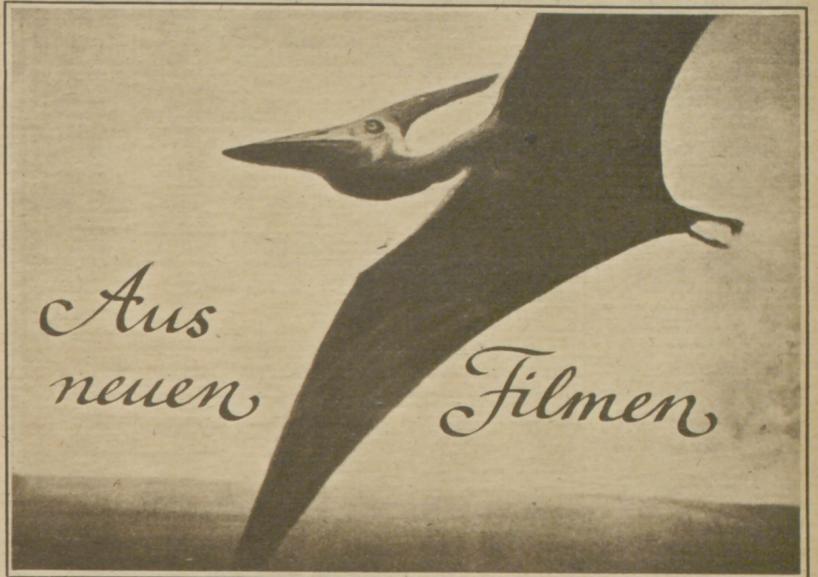
PK-Aufnahme Kriegsberichter Paust (WB)

25 Jahre in Hamburg



Vor 25 Jahren dirigierte Kapellmeister Georg Bruno in der Volksoper eine „Lohengrin“-Aufführung und ist seitdem Hamburg freugeblieben. Jetzt ist er am Theater an der Reeperbahn tätig, dem sich die Volksoper für die Dauer des Krieges angeschlossen hat

Aufn. Privat



Aus neuen Filmen

Aus der Urzeit der Erde stammt dieser Vogel, der Archaeopteryx, der die älteste bisher bekannte Vogelart ist. Seetier und Flugtier, Raubtier und Pflanzenfresser zugleich, lebte er vor rund 150 Millionen Jahren und gehört zur Klasse der Flugsaurier. — Aus dem Tobis-Kulturfilm: „Vom Alter der Erde“



Aufbruch zum Duell in früher Morgenstunde. Aus dem Berlin-Film: „Die Affäre Roedern“



Schnippisch und voll jugendlichem Temperament: Eva Maria Meineke in dem Terra-Film: „Der verzauberte Tag“

Die Filmbeisucher erwarten Zerstreuung, Unterhaltung und Belehrung. Die jüngsten Werke der deutschen Filmproduktion kommen diesem Verlangen auf das reichhaltigste entgegen. Leichte Spielfilme, geschichtliche Themen, Kriminalfilme, Aktuelles aus dem Kriegserleben der Heimat, dazu Kulturfilme von hohem Wert. Das ist der weitgezogene Rahmen des Filmschaffens, das heute mehr Bedeutung hat denn je



Schönheit zweimal, in Schwarz und Blond: Margot Hielscher und Gabriele Reismüller in dem Kriminalfilm der Bavaria: „Der Täter ist unter uns...“

Der TIGER und die HARFE

ROMAN VON CHARLOTTE PAULY

Copyright 1944 by H. Goverts Verlag, Hamburg

49. Fortsetzung

Nachdruck verboten
So war denn das Äußerste geschehen. Als das Elternpaar nach Hause kam, hatte der Büttel ihre Familie aus dem Hause gejagt. Wohl war die Empörung in Stadt und Land groß, daß man so an ihrem Wohlstand handelte. Aber keiner stellte sich dagegen.
So bösen Herzscherzer auch der Prediger über diese Form der Losreißung von Oelsse empfand, über die gewaltsame Austreibung und das unentschiedene Verhalten der Gemeindeglieder, so froh machte ihn doch auf die Länge die endlich gewonnene Klarheit. Mochte er den Abschied von Breslau und von seinem Amte auch nie anders als ein Exil nennen, mochte der Prozeß immerhin weiter, an den Kaiser nach Wien gehen, ad summum imperatorem nostrum clementissimum et iustissimum. Er stand auf einem neuen festen Boden, brauchte sich nicht mehr um sich selbst zu drehen, konnte nach einer eigenst gewählten Tätigkeit greifen.

Der Herzog Christian Ulrich erfreute sich nicht lange seiner Herrschaft und der vierten Gemahlin, einer mecklenburgischen Fürstin. Schon 1704 starb er, kaum vierzigjährig, und wurde prunkvoll begraben. — Textor aber verkaufte sein Gut Kaltvorwerk und machte aus diesem Geld eine Stiftung für arme Studierende seiner Familie, die nunmehr außer Kindern und Schwiegeröhnen dreißig Enkel und acht Urenkel zählte.

Er hielt nach der Art Spensers und Arndts Betstunden in seinem Hause ab, was ihm freilich manche Feindschaft von den Breslauer Predigern, aber doch noch mehr Liebe und Verehrung eintrug. Denn er gehörte nicht zu den geistlichen Zänkern und Richtern, sondern, je älter er wurde, um so mehr zu den Tröstern und Helfern.

Sein Gärtchen ums Haus pflegte er mit vieler Freude. Dort saß er manchmal an Sommernachmittagen mit dem alten Freund Helcher, der gleichfalls in Breslau wohnte, und rauchte ein Pfeifchen. Dann sprachen sie von der Jugendzeit und gedachten daran, daß sie damals, bei der Fahrt über den Boden von Gripswalde, jenes Vineta auf dem Meeresgrunde nicht gesehen hatten: daß sie nunmehr aber gar viele versunkene goldne Städte eigenen Besitzums zu betrachten hätten, jenem Vineta nicht unähnlich, tief unten im Meeresgrunde der Erinnerung.

XXIII.

Reinigung des Weltbildes im Pestleuer

Die Gerechtigkeit ist bisweilen krank, doch stirbt sie nicht.

Schlesisches Sprichwort

So schritt Textor gemächlich auf der Straße des Alters dahin und lebte wie ein alter Patriarch mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern, die aus Liebe zum Vater ihre Hochzeiten von einem Monat zum andern hinauszögerten. Der Sohn Martin, der ferne, war im Türkenfeldzug in der

Schlacht von Salankemen geblieben. Nie mehr hatte man etwas Gewisses von ihm gehört. Gottfried bewirtschaftete zur Zufriedenheit des Vaters das Gut Dammtisch und die Güter im Wohlauschen.

Über alle Vergangenheit hatte sich dem alten Ehepaar ein bräunlich amuttiger Schmelz wie über alten Bildern, ein verbindender zarter Nebel gelegt. Den Prozeß hatte Textor schließlich gewonnen und das Seine zurückerlangt. Seine Feinde waren allmählich alle gestorben. Den Stadtvogt Böhme hatte der Flintenschuß eines Rachsüchtigen bei seiner Amtsausübung entleibt.

Sein Gott war dem alten Priester ferner und näher zugleich gerückt. Nicht mehr in unbegreiflichen Sphären, gestaltlos, unfassbar, nicht mehr unsichtbar in den menschlichen Herzen, wo er oft so mühsam zu finden, suchte er ihn vorzugsweise. Am ersten noch in Blumen und natürlichen Dingen, vor allem aber im Himmel selbst, wo er ganz offenbar thronte, ein lieber Gott, ein lieber Vater, der gutig seine Gaben ausstretet. Er sah ihn oft deutlich auf seinem goldenen Thron inmitten der ewigen Freuden sitzen, inmitten der tanzenenden holden Engel, die Rosenkränze schwingen und deren Myriaden in der äußersten Ferne der Ewigkeit sich vor seinem inneren Gesicht zu kleinen leuchtenden Punkten bildeten.

Der Rat Helcher ging endlich in dies andere Leben und mit ihm manche alten Freunde. So hart das den Greis traf, es war der Lauf der Welt. Seinem eigenen Dahingehen sah er freudig und zuversichtlich entgegen. Noch einmal ließ er einen strengen Befehl wie in alten Zeiten hinausgehen und setzte es durch, daß die Töchter ihre lange verrosteten Bräutigame endlich heirateten. Erst nahm Eleonore ihren Nicolaus Worbiß, den Ratschreiber, dann Charlotte den Dr. Grüber.

An deren Hochzeitstage geschah es, daß mitten im Festmahl die treue Hochzeitsmutter erlebte: Juliane, die so froh und geschäftig für den Kuchen, den Braten, die Unterbringung der Gäste gesorgt hatte, als sei sie nicht hoch in den Siebziger, sondern den Töchtern gleich. Sie neigte das Haupt, wurde hinausgetragen und war so gleich tot. So wurde Freude in Leid verkehrt. Da war der alte Mann mit einem Male ganz allein und fühlte sich lebenssatt. Denn seine Charlotte hatte dem Eheherrn in die Fremde, ins Wartenbergische folgen müssen. Eleonore freilich blieb in Breslau, aber der junge Haushalt nahm sie voll in Anspruch. Da saß der Greis häufig am Sekretär, suchte Julianens Brautbriefe und las sie immer wieder. Auch freute er sich ihres schönen Bildes, das er vor zwanzig Jahren für sein Studierzimmer hatte malen lassen; die stätliche Frau in weißer Spitzenhaube, im laubengrauen Seidenkleid, lebenswarme, lächelnde Augen im frischfarbigen Gesicht. Sie war so wenig hervorgetreten zeit ihres Lebens, immer mit den Kindern und der Wirtschaft beschäftigt, ein wenig gesprächiger, mehr tätiger Mensch gewesen, aber voll innerster Frömmlichkeit. Nun fühlte er sich verlassen, als sei ihm außer der

Frau seine Mutter zum zweiten Male gestorben, mochte auch die altgewohnte Haushälterin ihn nach besten Kräften versorgen. Sehnsüchtig blickte er nach den ewigen Freuden aus, wo er sie wiedertreffen würde. Seine Andachten waren ganz auf diesen Ton gestimmt.

So wäre er allmählich in die andere Welt hingewandert, hätte nicht das furchtbare Geschick, welches Oelsse und einen Teil seiner Familie traf, ihn aus den Träumen in die riesenhafte grausige Wirklichkeit zurückgerissen, vor das wahre Antlitz des Geschehens hin und damit ihn noch einmal auf die Höhen seiner Reifezeit geführt.

Eines Tages ging der Klopfer am Hause. Er saß über alten Briefen und wollte nicht gestört sein. Aber schon trat der Ankömmling durch die Tür, Pastor Herrmann aus Massel, sein einstiger Katechet, einen Trauerflor am Hut. Er meldete, daß in Groß-Wartenberg die Pest ausgebrochen sei, ihm selbst der Bruder gestorben und nach empfangenen Nachrichten das Ehepaar Grüber, nachdem sie trefflich den Kranken beigetragen, gleichfalls von der Pest ergriffen worden sei.

„So. Die Pest. Die Pest.“ Der alte Mann konnte das Gesagte nicht gleich so recht fassen.

Die Pest, sagte Herrmann, ginge freilich schon seit einigen Jahren da und dort an den Grenzen um, immer vom Polnischen her. Aber erst, seit am 8. Juli 1709 die polnisch-schwedischen Truppen bei Pultawa geschlagen waren und das Korps Kiowski, von den Moskowitern verfolgt, sich über die oelssischen Grenzen geflüchtet, würde sie durch die allenthalben verstreuten, sich überall inquartierenden Truppen ins Miltschische, Wartenbergische und Namslausische eingeschleppt.

„In Oelsse“, fuhr der Erzähler fort, „wird's auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Da haben die Soldaten viele Pferde, Monturen und Gewehre verkauft.“ — „Was tun sie dagegen?“ fragte der betrubelte Vater mit belegter Stimme. — „Die angesteckten Leute werden in die Wälder gebracht, in aufgerichtete Hütten. Man führt ihnen Proviant, Stiefel, Pelze, Medikamente zu. Leben manche wie Sankt Hieronymus in der Einöde und machen es wunderbarlich durch, so ein alter Soldat diesen kalten Winter. In den Städten werden die infizierten Häuser fest mit Brettern verschlagen, so daß keiner herausgehen kann, und durch herabgelassene Körbe versorgt. Sind alle darin gestorben, so wird das Haus angezündet und bis auf den Grund verbrannt. Wollten in Villguit ebenso verfahren, wurde aber eingewandt, daß dann kein Haus stehen bliebe.“

Zum Schluß kam der Unglücksbote mit einem Brief heraus, der ihm über allerhand Mittelsmänner zugestekt war, mit dem Auftrage, ihn Textor zu übermitteln. Er kam von seiner Tochter.

„Lieber Herr Vater“, schrieb sie, „oft haben Sie Ihren Scherz mit mir gehabt, daß ich Ihr dritter Knabe sei. Werde jetzt erweisen, ob Sie recht geredet. Wollte meinem Ehemann in dieser Kreuzzeit mit allem Fleiße dienen wie ein Knabe seinem Herrn — außerdem daß ich meine ehelichen Pflichten erfülle. Noch gibt es, dem Himmel sei Dank, wenige Kranke. Wir haben das Volk am Zaume durch die strengen Gesetze. Einen Mann haben sie hier neulich justifiziert, der aus Gier um sein Erbe in ein gesperrt Dorf ge-

laufen. Wir freuen uns dessen, daß unser Herr Vater in der Stadt Breslau seine Sicherheit genießt, auch daß unsere Frau Mutter in der ewigen Freude von der dasigen Unruhe nichts mehr verspürt. Sollte das Pestleuer einen von uns dahinfliegen, so soll sich der Herr Vater nicht allzusehr darum bekümmern, da jedem Menschen sein Ende gesetzt ist, dem einen früher, dem andern später. Ich danke Ihnen, Herr Vater, daß Sie mich so lieb hatten und mir die Welt so teuer gemacht. Sie dürfen nicht zu sehr trauern, hätte ansonsten im Grabe keine Ruhe. Gedenken Sie der Auferstehung und des Wiedersehens.“

Der alte Mann sah in der Nacht, die diesem Besuche folgte, immerdar sein fröhliches Kind vor sich. Falls sie noch lebte, würde ihr Sinn verwirrt, ihre schöne Haut von greulichen Beulen und Karbunkeln bedeckt sein, ein unansprechlicher Durst würde sie quälen. Keiner würde sie pflegen. Er stand daher, ohne der

Hund mit Charakter / Von Heinz Scharpf

Wir bezogen ein reizendes Gartenhaus. Es nahm mich gleich gefangen; denn meine Frau wollte mich keinen Abend fortlassen, aus Angst vor Einbrechern. Das mag nun in den Flitterwochen ganz amüsant sein; wenn man aber schon länger verheiratet ist, entbehrt es des Reizes.

„Ursula“, sagte ich deshalb eines Tages, „was wir brauchen, das ist ein Hund. Ein Hund, der dich in meiner Abwesenheit beschützt, ein treuer Wächter seiner Herrin.“ Und sofort gab ich ein Inserat in die Zeitung: „Verlässlicher Wachhund gesucht.“

Daraufhin lief ein Stoß von Briefen ein. Alle möglichen Leute boten uns alle möglichen Hunde an. Darunter war auch ein Zwergpinscher, der Beschreibung nach ein ungemein wachsameres Tier mit sehr gutem Charakter.“

„Ach ja“, rief Ursula gleich, „den kaufen wir, und am Gartentor bringen wir eine Tafel an: Achtung vor dem Hund!“

„Aber Ursula“, entgegnete ich, „für uns kommt nur eine Bulldogge, ein Schäferhund oder ein Bernhardiner in Betracht, ein martialischer Hund, der es mit den größten Dieben aufnimmt.“

„Die kleinen Kläffer“ wollte meine Frau gerade sagen, da läutete es unten an der Gartenpforte. Ein struppiger Mann stand draußen mit einem noch struppigeren Köter. „Wird hier ein scharfer Wachhund gesucht?“ fragte er. „Dann möchte ich Ihnen meinen Sultan empfehlen, der läßt keinen Unbefugten ins Haus. Da können Sie beruhigt Tag und Nacht Tür und Fenster offenstehen lassen. Ich gebe Ihnen den Hund gratis ab, nur daß er zu guten Leuten kommt.“

„Rrrr“, fletschte der Hund zu diesen Worten, und seine Lichter leuchteten grün. Wenn das alles echte Zähne waren, mit denen er fletschte, da bekamen die Diebe schon was zu beißen.

„Schön ist er ja nicht gerade“, flüsterte mir Ursula zu, „und jung scheint er auch nicht mehr zu sein.“

Einem geschenkten Hund schaut man nicht in den Schlund! gab ich zurück, schlug sofort in die schwierige Rechte des Mannes ein und gab ihm zehn Mark Zustellgebühr für das Tier. Sie dünkten mir nicht viel für einen Hund, der aussah, als verfräße er für ebensoviel am Tag.

Haushälterin davon zu sagen, doch ihr eine Botschaft hinterlassend, am andern Morgen sehr früh auf und verließ das Haus.

Er mietete einen Lohnkutscher, der ihn auf Umwegen bis zum Schlagbaum von Bernstadt fuhr. Hier aber ließen ihn die Pestdragoner nicht weiter. Er sandte den Kutscher heim, tat sich in ein Gasthaus des Nachbarortes ein, und wartete das Morgengrauen ab. Auf verschlungenen Waldwegen drang er bis ins Wartenbergische Weichbild vor und sah die Türme der Stadt schon von weitem. Beim Hinaustraten aus dem Walde aber erspähte ihn eine Wache, ritt in gestrecktem Galopp auf ihn zu und zwang ihn mit gefällter Lanze zur Umkehr. Im nächsten Dorf waren die Kräfte des Greises völlig erschöpft. Er gab sein Vorhaben auf, mietete einen Wagen und fuhr tief bedrückt nach Breslau zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Hund mit Charakter / Von Heinz Scharpf

Der Mann sagte: „Schön! Dank und auf Wiedersehen!“ und stapfte davon. Der Hund sah ihm winselnd nach und kratzte sich dann nachdenklich hinterm Ohr.

Aber nachts bei offenem Fenster zu schlafen gelang uns doch nicht. Denn Sultan bellte im Garten wie verrückt, wir vermochten kein Auge zu schließen. Ebenso nicht unsere Nachbarn, die am Morgen in Gruppen unser Haus umstanden, als würde etwas Markenfreies abgeben.

Am nächsten Abend sperrten wir den Hund in den Flur. Nachts, als wir in Hut und Mantel heimkehrten, erkannte er uns nicht wieder und ließ uns nicht ein. Wir mußten auf der Gartenbank übernachten.

Jedoch am dritten Tage hatte sich Sultan an uns gewöhnt. Unaufgefordert nahm er mir die Wurst vom Teller und machte es sich im Liegestuhl meiner Frau bequem. Nur dann und wann rollte er noch verstohlen sein „Rrrr“, wenn man ihm gegen das Fell strich. Abends wurde er wieder in den Hausflur gesperrt. Und man muß sagen, er benahm sich musterünftig. Er bellte die ganze Nacht nicht, sondern schlief sie lautlos durch. In jener Nacht allerdings kamen die Diebe und raubten uns völlig aus. Dies am Morgen entdeckend, verständigte ich sofort die Polizei.

Sie kam und stellte fest: Da der Hund während des Einbruchs keinen Laut von sich gegeben hatte, war er wohl mit den Dieben im Bunde. Offenbar hatte ihn der struppige Mann nur deshalb an uns verkauft, um uns nachher, einen nächtlichen Besuch abzustatten. „Aber wir werden den Täter mit seinem eigenen Hund fangen“, warf sich die Polizei in die Brust, „wir lassen das Tier frei, und es wird sicher zu seinem Herrn zurückkehren und uns so auf dessen Spur führen.“

„Das wird Sultan kaum“, erlaubte ich mir zu bemerken, „denn dieser gerissene Hund lief mit den Einbrechern bei Nacht und Nebel davon.“

„Siebst du“ — Ursula sah mich vorwurfsvoll an. „Wir hätten doch den Zwergpinscher kaufen sollen.“

„Den Zwergpinscher?“ lachte ich rauh.

„Auf jeden Fall einen Hund mit Charakter“, nickte sie.

65 Jahre Reichsdruckerei

Die Reichsdruckerei bestand am 6. Juli 65 Jahre. Sie wurde 1879 von Bismarck als staatspolitisches Organ für die unmittelbare Zwecke des Staates geschaffen. Sie gehört nicht der gewerblichen Wirtschaft an, sondern bildet einen Teil der Staatsverwaltung und ist dem Reichspostminister unterstellt. Neben der Herstellung von Reichsbanknoten und Postwertzeichen führt sie Druckaufträge der obersten Reichsbehörden aus.

Daneben kann das Institut im Rahmen seiner Beschäftigungslage auch Aufträge von anderen Behörden oder Körperschaften sowie solche Arbeiten übernehmen, die sich ganz oder überwiegend nur mit den Verfahren und Hilfsmitteln der Reichsdruckerei herstellen lassen oder geeignet sind, Wissenschaft und Kunst wesentlich zu fördern.

Sächsische Landespfandbriefanstalt

Nach dem Bericht für 1943 haben sich die außerordentlichen Darlehensrückzahlungen nicht unerheblich verringert. Die Abgänge wurden durch Neuauflösungen überboten, die aber nicht wie im Vorjahr auch noch die planmäßige Tilgung ausgleichen konnten. Der Darlehensstand verminderte sich von 27,99 auf 26,35 Mill. RM. Die durch Ablösung der Hauszinssteuer gewährten Abgeltungsdarlehen haben einen geringen Zuwachs erfahren. Der Umlauf an Schuldverschreibungen ging durch Tilgung und Auslosungen von 21,83 auf 20,75 Mill. RM zurück.

Rückstände an Zinsen, einschließlich der Zinsen für Abgeltungsdarlehen, betragen 0,23 vH vom Jahreszinsesoll gegen 0,22 vH i. V. Nach Zuführung eines größeren Betrags zu den Rückstellungen für das allgemeine Risiko ergibt sich wieder ein Reingewinn von 145.000 RM, wovon die Landeshaupthauptkasse für die Verzinsung des Anstalt zur Verfügung gestellten Grundkapitals 45.000 RM erhält und je 50.000 RM der allgemeinen und der Sonderrücklage zugeführt werden, die sich hierdurch auf 2,8 Mill. RM erhöhen.

Deutsche Handelskammer in Belgien

Ende Juli besteht die Deutsche Handelskammer in Belgien zweijährig. Sie ist aus der Vereinigung der Vertreter deutscher Firmen, der Association des Agents généraux et Représentants de Fabriques, Compagnies et Sociétés Allemandes en Belgique hervorgegangen. Die Grundlage für einen ständigen Warenaustausch zwischen den beiden benachbarten Ländern wurde 1925 durch einen Wirtschaftsvertrag geschaffen. Damit erhielten deutsche Kaufleute wieder das Recht, sich in Belgien niederzulassen, und viele von ihnen traten der Vertretervereinigung bei. Diese wurde darauf in den deutsch-belgischen Wirtschaftsverband umgewandelt, aus dem später die deutsch-belgische Handelskammer, die Vorgängerin der heutigen Deutschen Handelskammer in Belgien, entstand.

Dänische Nationalbank

Der Monatsbericht der Dänischen Nationalbank schließt Ende Juni mit 6137 Mill. dkr ab. Die Bilanz Ende 1943 verzeichnete 4762 Mill. Auf der Aktivseite ist das Konto Verschiedene Debitoren auf 3374 Mill. und das Konto Guthaben auf Clearingkonto dem Auslande gegenüber auf 2420 Mill. dkr gestiegen. Auf den übrigen Konten sind nur geringe Verschiebungen eingetreten. Der Bestand der Nationalbank an Obligationen und Aktien ist um 9 auf 67 Mill. dkr zurückgegangen. Der Notenumlauf scheint auf der Passivseite mit 1526 Mill. dkr. Die Einlagen der Bank auf Foliokonto sind um 47 Mill. zurückgegangen. Die Ursache für diesen ungewöhnlichen Rückgang ist darin zu erblicken, daß die 3proz. zehnjährigen Staatsobligationen nach mehrmonatiger Pause wieder angeboten worden sind. Als Folge davon sind die Konten des Finanzministeriums in Verbindung mit dem Gesetz zur Regelung des flüssigen Geldes um 84 Mill. dkr gegen 47 Mill. im Monat vorher auf 183,4 Mill. gestiegen.

Dividendenerhöhung bei der Bank von Frankreich

Die Bank von Frankreich, die seit 1938 regelmäßig eine Halbjahrsdividende von 160 frs gezahlt hat, also insgesamt 320 frs, macht von der gesetzlich vorgesehenen Möglichkeit einer 20prozentigen Erhöhung Gebrauch und zahlt für das erste Halbjahr 1944 brutto 192 frs. Beim gleichen Satz im zweiten Halbjahr würde die Bank an ihre Aktionäre insgesamt 70 Mill. ausschütten und somit weit weniger als allein die 120 Mill. frs Einnahmen aus dem Besitz der Bank von Frankreich befindlichen Wertpapieren.

Im Hinblick auf diese günstige Ertragslage wird in der Öffentlichkeit aus neuer die Erhöhung des seit 1857 unveränderten Aktienkapitals verlangt. Die Bank wird die Entscheidung wohl bis 1945 hinausschieben, wenn ein neues Abkommen über das Notenausgaberecht mit dem Staat geschlossen werden muß.

Verdeckte Gewinnausschüttung bei einer Betriebs-AG

Der Reichsfinanzhof hat in einem Urteil vom 21. März (I 216/43) festgestellt, daß, wenn offene Handelsgesellschaften eine Betriebs-Aktiengesellschaft gründen und ihr das bewegliche Betriebsvermögen übertragen, die Grundstücke jedoch verpachten, die Pachtzinsen keine verdeckte Gewinnausschüttung zu sein brauchen. In dem zur Entscheidung stehenden Fall hatten zwei Fabrikanten, die in Form einer offenen Handelsgesellschaft eine Lack- und Farbenfabrik betreiben, um sich aus Altersgründen langsam vom Geschäft zurückzuziehen, eine Aktiengesellschaft gegründet, in die sie das gesamte bewegliche Vermögen der offenen Handelsgesellschaft einbrachten. Den Grundbesitz hat die offene Handelsgesellschaft an die Aktiengesellschaft verpachtet. Das Finanzamt hatte den Pachtzins, vermindert um die Absetzung für Abnutzung, als verdeckte Gewinnausschüttung an die Gesellschafter der offenen Handelsgesellschaft behandelt.

Der Reichsfinanzhof hat jedoch diese Auffassung als irrtümlich bezeichnet. Er führt dabei aus, daß entscheidendes Gewicht auf die Rechtsform einer Kapitalgesellschaft für die Erhebung der Körperschaftsteuer zu legen ist. Aber nicht bloß das Dasein, sondern auch der Aufbau und die Ausstattung der Kapitalgesellschaft, wie sie in der Satzung vorgesehen wurden, sind maßgebend für die Besteuerung. Körperschaften entstehen durch den freiwilligen Schöpfungsakt ihrer Gründer in den Formen, die das Gesetz vorschreibt. Ist der Gründungsakt gesetzlich gültig, so ist die Rechtsform — mit allen sich daraus ergebenden Folgen für und wider die Beteiligten — so in den Verkehr gestellt, wie sie von ihren Gründern geschaffen worden ist. Aus diesem Grund hat der Senat in ständiger Rechtsprechung die Frage des verdeckten Stammkapitals nur ausnahmsweise bei zwingendem Anlaß bejaht.

Die Beurteilung des Pachtverhältnisses im Streitfall liegt auf der gleichen Ebene. Es ist darüber zu entscheiden, ob die verpachteten Grundstücke als Vermögen der Beschwerdeführer anzusehen sind, das bei ihrer Errichtung von den Gründern eingebracht worden ist. Das ist zu verneinen, Ob die mit der Gründung der

Verlustquellenforschung im Textil- und Bekleidungsfach

Mit der mehr oder weniger scharfen Erfassung der fabrikationsbedingten Material- und Arbeitsverluste konnte sich die Textil- und Bekleidungsindustrie lange Zeit hindurch begnügen. Solche Verluste wurden in der Regel buchnäßig festgestellt, wie sie sich aus den Vergleichen zwischen eingesetzten Spinnstoff- und Garnmengen und den hergestellten Fertigwarengewichten sowie aus den Anteilen an produktiven und unproduktiven Löhnen und Gehältern zahlenmäßig ergaben. Selbstverständlich wurden in den vorkommenden Einzelfällen, beispielsweise bei der Erzeugung eines bestimmten Textils oder Bekleidungsartikels, die prozentualen Verlustverhältnisse ermittelt, um eventuell auf technischen Wege ermäßigt zu werden. Ebenso gab es schon eine gewisse betriebsmäßige Erfassung der nicht zu vermeidenden Materialverluste, die in Gestalt von Spinnstoff-, Faden- und Stoffresten, von fehlerhaften Gewebestücken oder in der Bekleidungsindustrie von sog. Schneiderresten, die regelmäßig an die Altmaterialhändler zum Weiterverkauf an die Reißwollfabrikation abgeliefert wurden. Jedenfalls ist der Kampf gegen den Verderb und gegen die Materialverluste in der Textil- und Bekleidungsindustrie nicht etwa eine Parole der Neuzeit. Denn im Verlauf der rationellen Verbesserung der Herstellungs- und Arbeitsverfahren sind auch die fabrikationsbedingten Verluste wesentlich herabgedrückt worden. Diese Entwicklung hat aber zwangsläufig die Folgewirkung gehabt, daß die Verlustquellen im Textil- und Bekleidungsfach nicht nur mit schärferen, betriebsorganisatorischen und technischen Mitteln festgelegt und soweit wie möglich vermindert oder sogar ganz ausgeräumt wurden, sondern daß aus den verhältnismäßig groben und offenen Methoden der Verlustquellenforschung die durchschlagenden feineren und verborgeneren Ermittlungen auf diesem Gebiet entstanden. Mit anderen Worten, es hat sich ein Anschauungswandel vollzogen und zwar zugunsten einer wissenschaftlicher Gründlichkeit betriebenen Verlustquellenforschung, die nicht nur die offenen zutage liegenden, sondern vor allem die heimlichen Material- und Arbeitsverluste in den Bereich ihrer Untersuchungen bezogen.

Die beiden Ausgangspunkte

Zwei Ansatzpunkte sind es gewesen, die im Textil- und Bekleidungsfach zur Verlustquellenforschung neueren Stils führten. Während der Rationalisierung sind zugleich die Kunstfasern, namentlich Kunstseide und Zellwolle, in vermehrtem Umfang verarbeitet worden. Damit erfolgte die Neukonstruktion verbesserter und vollkommener Textilmaschinen, die nicht nur mit wesentlich größeren Wirkungs- und Leistungsgraden, sondern auch mit materialschonenderen Maschinenelementen arbeiteten. Die Kenntnisse über Ursachen und Wirkungen der herstellungsbedingten Material- und Arbeitsverluste konnten im Zuge dieser Entwicklung erheblich erweitert werden, so daß die Verlustkontrollen bei dem Eingang der Spinnstoffe und Garne minutös einsetzen, über die Garnveredlung und Garnvorbereitung planmäßig fortgesetzt und in der eigentlichen Fertigung der Weberei, Flecherei, Strickerei oder Wirkerei zu ihrem höchsten Nutzeffekt gebracht und in der Textilwarenausstattung und -Aufmachung (Adjustierung) vollendet wurde. Ähnlich gestaltete sich die Verlustkontrolle in der Bekleidungsindustrie, die nach dem Eingang der Stoffe eine genaue Prüfung der Beschaffenheiten und Eigenschaften auch im Hinblick auf spätere Verlustmöglichkeiten vornahm, den Zuschnitt der Stoffe zugunsten materialschonender Verfahren verbesserte und die eigentliche Fertigung auf dem Gesichtspunkt der größeren Leistungsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Eindämmung verlustreicher Arbeitsfehler rationalisierte. Sind mit diesem ersten Ausgangspunkt schon wesentliche Beiträge zur systematischen Verlustquellenforschung geleistet und die Material- und Arbeitsverluste im Textil- und Bekleidungsfach eingeschränkt worden, so ist durch den zweiten Ausgangspunkt des Übergangs zu einer wissenschaftlichen Betriebsführung zwecks rationaler Gestaltung der Betriebsorganisation und Durchführung von Arbeitsstudien nach den Refa-Verfahren eine noch gründlichere Erfassung und Auswertung von Verlustursachen herbeigeführt worden. Denn eine leistungsteigernde Betriebsorganisation kann mit verhältnismäßig einfachen Mitteln alle Herstellungsvorgänge bis in jede Einzelheit durchleuchten, dabei die bisher „heimlichen“ Verlustquellen erschließen und großenteils ausmerzen, während die richtig betriebenen Arbeitsstudien über den Weg der Ergründung der menschlichen Leistungsmomente zwangsläufig die oft verborgenen und in der Fertigungsreihe häufig weit zurückliegenden Material- und Arbeitsverluste wissenschaftlich erforschen müssen.

Demonstration an markanten Einzelbeispielen

In einem Webereibetrieb wurden bei der Fertigung der einzelnen Erzeugnisse überaus ver-

schiedene Arbeitsverluste durch Maschinenstillstände verursacht. Diese Arbeitsverluste gingen wieder auf die unterschiedliche Beschaffenheit der Spinnstoffe und Garne zurück. Bei einer genaueren Untersuchung der Refa-Laufzeit zeigte sich, daß die Materialverlustquellen nicht so sehr in den ursprünglichen Garnbeschaffenheiten und -eigenschaften zu suchen waren, sondern mehr in der unzureichenden Garnveredlung und Garnvorbereitung. Nach der Analyse der auftretenden Fehler und ihrer fast restlosen Behebung in den fraglichen Arbeitsgängen konnte die eigentliche Webereileistung erheblich verbessert und der Nutzeffekt von 75 auf 85 Prozent gesteigert werden, so daß dann die besonderen Refa-Ermittlungen für die Arbeit der Weber in Betracht kommen konnten. Aber für unsere Betrachtungen ist es wesentlich, daß zugleich die Material- und Arbeitsverluste eingeschränkt wurden und zwar die Materialverluste um etwa 8 bis 10 auf 5 bis 6 Prozent und die Arbeitsverluste von 25 auf 15 Prozent.

Bei der Untersuchung der Arbeitsverhältnisse in einer Bekleidungsfabrik wurden an Verlustzeiten für die Schneider 15 Prozent nach genauer Zeitaufnahme festgestellt. Diese Feststellung führte zu einer organisatorischen Umstellung der Zuschneiderei mit dem Erfolg, daß die Verlustzeiten auf fast die Hälfte der früheren Werte herabgemindert wurden.

Mit diesen beiden markanten Beispielen wird bewiesen, daß der Rationalisierung der Textil- und Bekleidungsindustrie, mit den verschiedenen technischen und organisatorischen Fortschritten und mit der Einführung neuer Arbeitsverfahren die Verlustquellenforschung und die Herabsetzung der Material- und Arbeitsverluste organisch verbunden wird. Deshalb kann und soll die Verlustquellenforschung nicht als Einzelaufgabe von anderen Rationalisierungselementen abgesondert werden, sondern sie ist stets im Zusammenhang von der höheren Warte der Leistungssteigerung zu betrachten und durchzuführen. Aus diesem Grunde gibt es in Textil- und Bekleidungsindustrie auch niemals ein „Eigenressort“ für Verlustquellenforschung.

Auswertung der AWF-Richtlinien

Trotzdem ist die Möglichkeit wesenstheoretischer Verlustquellenforschung im Textil- und Bekleidungsfach zu untersuchen und zwar nach jenen Richtlinien, die vom Reichsausschuß für wirtschaftliche Fertigung (AWF) beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW) bearbeitet und herausgegeben wurden. Wenn schon die Verlustquellenforschung nach dem Vorhergesagten in einem engen Zusammenhang mit der allgemeinen Rationalisierung dem technischen Fortschritt und den neuen Arbeitsverfahren steht, so kann andererseits nicht geleugnet werden, daß umgekehrt von der Verlustquellenforschung leistungsteigernde Antriebe auf die Modernisierung der Textil- und Bekleidungsindustrie ausgehen. Sieht man die Angelegenheit von dieser Seite an, dann ist die Beschäftigung mit den AWF-Richtlinien zur Verlustquellenforschung für die Textil- und Bekleidungsindustrie von großem und speziellem Nutzen. Ohne auf die Einzelheiten dieser Richtlinien einzugehen, sollen nach diesen Unterlagen einige Hinweise gegeben werden. Die Unterteilung der Richtlinien nach Grundfragen in Fertigungsfragen, und zwar nach technischen, organisatorischen und menschlichen Fragen, birgt eine Fülle von Erkenntnissen, die einer systematischen Auswertung im Textil- und Bekleidungsfach fähig sind. Gerade in bezug auf die verborgenen Ver-

lustquellen werden wertvolle Aufschlüsse darboten. Da stößt man bei den technischen Fragen auf den Begriff der Störungsfreiheit der Maschinen und Unfallschaden, die durch Fabrikationsräume hinsichtlich Luftzug, Hitze, Erschütterungen, Geräusche usw. Nimmt man schon diesen einen Punkt heraus, dann erinnern wir uns an einen Fall in einem Flechtetrieb, der ein bestimmtes Material unter genau eingehaltenen Arbeitsbedingungen verarbeitet. Durch scharfe Luftzug beim Öffnen von Türen und Fenstern entstand bei dem diffizilen Material eine Arbeitsstörung, da die vom Luftzug bestrichenen Materialstellen brüchig wurden. Oder es wird die richtige Platzordnung der Maschinen und Arbeitsplätze zur Erfassung von Verlustquellen ergründet, desgleichen die Art, Behandlung, Aufbewahrung und der Zustand der Werkzeuge. Hier erhebt sich die Frage, hat man in Textil- und Bekleidungsindustrie schon die Zweckmäßigkeit der — vielfach den Facharbeitern gehörenden — Werkzeuge, wie Scheren, Fadendurchzieher, Reißmesser, Rifflinolen usw., im einzelnen nach den erforderlichen Formen und Größen untersucht, wie dies der Amerikaner Taylor forderte?

Greifen wir weitere Einzelheiten heraus, die die Wirtschaftlichkeit der Maschinenantriebe, die Bedienung und Unfallvermeidung, die Erfassung von Verlustquellen und die Vermeidung von Materialabfällen usw. betreffen, oder die bei den organisatorischen Fragen die Typisierung und Normung behandeln. Man braucht diese Fragen nur wahllos herauszustellen, um ihre Begründung zu finden, daß im Textil- und Bekleidungsfach noch manche Verlustursachen auf diesen Gebieten erfaßt werden können. Denn daß im Textil- und Bekleidungsbereich noch manche Objekte einer Typung und Normung harren, beweist allein das umfangreiche Arbeitsgebiet der Textilnormung. Und wie steht es mit der Lager-, Prüf-, Förder- und Löhntypung, mit der Leistungsverfolgung und den „Nebenabteilungen“ der Textil- und Bekleidungsindustrie? So viele Fragen, so viele positive und negative Antworten im Hinblick auf Material- und Arbeitsverluste. Schließen wir diese Liste ab mit einigen Hinweisen zu den menschlichen Fragen, die die Führungsarbeit, die Betriebsgemeinschaft, die Berufskameradschaft unter der Gefolgschaft, den beruflichen Aufstieg und die Leistungserhaltung der Gefolgschaftsmitglieder, die sozialen Einrichtungen des Betriebes, die Berufsausbildung und die Leistungssteigerung und dergleichen behandeln. Dann haben wir einen Fertigungs-komplex, der gerade in bezug auf die betrieblichen Verlustkonten eine Reihe von wichtigen Ergebnissen zeitigen kann. Deshalb wird die Textil- und Bekleidungsindustrie aus den Richtlinien des AWF zur Verlustquellenforschung manchen Nutzen ziehen können.

Pp.

Aus dem Shell-Konzern

Die englische Shell Transport and Trading Co. verzeichnet für 1943 einen Reingewinn von 2,37 (2,31) Mill. Lstrl., woraus das Vorzugsaktienkapital von 2 Mill. Lstrl. 5 Prozent, das Vorzugsaktienkapital von 2 Mill. Lstrl. 7 Prozent und lerner das Stammaktienkapital von 28,9 Mill. Lstrl. wieder 5 Prozent Dividende erhält. Der Bericht stellt als Erläuterung zur Bilanz fest, daß die Bewertung der Aktiven immer noch als durchaus solide betrachtet werden könne, obgleich im Krieg schwere Verluste eingetreten seien. Diese Verluste bestehen zum größten Teil darin, daß wesentliche Teile des Pazifik seit über zwei Jahren von den Japanern besetzt sind. Die Gesellschaft glaubt jedoch, sich jetzt schon mit Plänen befassen zu müssen, um die nach Kriegsende sich noch steigende Tätigkeit der

Verspätete Forschungskonjunktur in England

Ausbau der industriewissenschaftlichen Forschung eingehend dargelegt worden, im Unterhaus wurden sie gelegentlich einer Debatte über das gleiche Thema mit höchst aufschlußreichen Beispielen unterstrichen. Im November 1942 wurde von der „Federation of British Industries“ ein Ausschuß einberufen, der sich mit der wissenschaftlichen Forschungsarbeit und ihrer Anwendung auf die Industrie beschäftigen sollte, und dabei ergab die Umfrage, daß im Jahre 1938 566 Firmen 5,4 Mill. Pfund für Forschungs- und Entwicklungsarbeiten ausgegeben hatten. Dieser Betrag wurde als lächerlich klein angesehen, und die englische Presse brachte daraufhin als Gegenüberstellung Zahlen aus den USA, nach denen die Vereinigten Staaten jährlich das Fünffache je Kopf der Bevölkerung von dem veranschlagt halten, was in England für diesen Zweck veranschlagt worden sei. Die „D.B.Z.“ bringt in diesem Zusammenhang interessante Zahlen über die Aufwendungen für Forschungsarbeiten in der englischen Industrie für das Jahr 1942/43, die sich in sehr engen Grenzen halten. Sie machten in der Automobilindustrie 0,05 v. H. des Nettoumsatzes aus, im Kohlenbergbau 0,06 v. H., in der Textilindustrie 0,17 v. H., in der Elektroindustrie 0,10 v. H., bei Eisen und Stahl 0,11 v. H., in der Kautschukwirtschaft 0,14 v. H. und in der Wolllindustrie 0,03 v. H.

Jetzt scheint man aus diesen Gegebenheiten energischer die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Abgesehen davon, daß Forschungsarbeiten für langfristige Entwicklungsarbeiten bis zu einer zeitlichen Höchstdauer von jeweils fünf Jahren vom steuerpflichtigen Gewinn abgesetzt werden können, was einen Beitrag des Staates darstellt, will die Wirtschaft auch von sich aus zu einer stärkeren Forschungsaktivität — allerdings recht spät — übergehen.

Der britische Industrieverband beabsichtigt, seinen Forschungsausschuß (Industrial Research Committee) zu einem Dauerinstitut umzugestalten, um in Zusammenarbeit mit den bereits vorhandenen anderen Organisationen dieser Art die Interessen der Industrie auf den Gebieten der Forschung und ihre Anwendung in der Praxis zu fördern.

Auch die britische Stahlindustrie scheint erkannt zu haben, daß sie mit ihren bisherigen Produktionsmethoden nicht mehr konkurrenzfähig ist. Der Direktor der British Iron and Steel Corporation und Vizepräsident der Federation of British Industries, Arthur Dorman, wies in einer Ansprache vor dem Iron and Steel Institute darauf hin, daß eine Modernisierung der Stahlindustrie in Großbritannien dringend notwendig sei, um dem Wettbewerb nach dem Krieg entgegenzutreten zu können. Dabei sei es wichtig, mit dieser Arbeit sobald wie möglich zu beginnen. Das neugegründete Forschungsinstitut hat von der British Iron and Steel Federation jährlich 500.000 Pfund für solche Zwecke zur Verfügung gestellt bekommen. Unter Kontrolle der Federation soll ein Rekonstruktionsplan für die Eisenindustrie aufgestellt werden, wobei eine Kapazitätsausweitung der Stahlwerke nicht gedacht zu sein scheint. Vor allem sollen die Anlagen modernisiert und die maschinelle Ausrüstung der Werke wieder instand gesetzt werden. Der Rationalisierungsprozeß, der durch den Krieg jahre lang unterbrochen wurde, soll wieder aufgenommen und hierbei der Konzentration von Stahlwerksbetrieben die größte Aufmerksamkeit zugewandt werden. Alle diese Bestrebungen dürften das Ziel verfolgen, die Konkurrenzfähigkeit der englischen Stahlindustrie vor allem gegenüber der USA-Stahlindustrie wiederherzustellen und damit die Vorbedingungen für einen erfolgreichen Wettbewerb der britischen Stahlindustrie auf den Exportmärkten nach Beendigung des Krieges zu schaffen.

Gesellschaft in den von den Japanern besetzten Gebieten wiederaufnehmen zu können.

Die Royal Dutch Petroleum Company, die gegenwärtig nur noch die im alliierten Bereich liegenden Ölgebiete des Konzerns kontrolliert, legt gleichzeitig ihren Abschluß in Gulden vor. Der Gewinn von 24,47 (23,98) Mill. hfl wird nach Abzug sehr geringer Generalunkosten mit 24,28 Mill. hfl der Investitionsreserve zugewiesen, die sich dadurch auf 96,15 Mill. hfl erhöht. In der Bilanz stiegen Staatstitel auf 52,06 (32,74) Mill. hfl, Barmittel auf 25,29 (20,95) Mill. hfl, was sich aus dem Mangel an produktiven Anlagemöglichkeiten erklärt.

Frankreichs Politik der Zuschüsse

Von unserem Vertreter in Paris

Während in Deutschland die Politik des Preisstopps durch eine scharfe Kontrolle überbaut werden konnte und somit Ausnahmen selten blieben, ist in anderen Ländern die Überwachung so unzulänglich, daß entweder vom Preisstoppgewichen oder zur Aufrechterhaltung des alten Preises Zuschüsse gezahlt werden mußten. Typisch ist hierfür die englische Politik. Hier wurde die Preiskontrolle 1941 wesentlich verschärft, aber schon vorher hatten zugunsten der Erzeuger Zuschüsse gezahlt werden müssen. Diese Zuschüsse sind von 70 Mill. im Jahre 1940 auf 200 Mill. Pfund im Jahre 1943 gestiegen und werden 1944 wesentlich darüber liegen. Sie betreffen vor allem wichtige Lebensmittel, wie zum Beispiel Milch, Brot und Fleisch und später Zucker, Kartoffeln usw., ferner auch Gebrauchsgegenstände, wie Arbeitskleidung.

Auch Frankreich hat diesen Weg gehen müssen, da im Hinblick auf das Steigen der Kosten und zur Förderung der Erzeugung Preissteigerungen zugestanden werden mußten, aber diese nicht, oder zumindest nicht völlig den Verbrauchern aufgebürdet werden sollten. Diese Zuschüsse werden für 1943 mit 35 Mrd. frs als Ausgaben des ordentlichen Haushalts von 159 Mrd. angegeben und werden 1944 wesentlich darüber liegen. Die wichtigsten Lebensmittel sind Getreide und Kohle. Den Bauern werden z. B. für einen dt Weizen 410 frs beim Aufkauf gezahlt, aber beim Weiterverkauf an die Mühlen werden nur 249 frs verrechnet, so daß der Verbraucher statt 5 frs nur 3,70 für ein Brot von einem kg zu zahlen hat. Diese Weizenpolitik kostet dem Schatzamt 6,5 Mrd. frs. Für Kohle belaufen sich die Subventionen auf 2 Mrd. Ein Artikel der Aefei zeigt nun, daß diese Politik auf immer stärkere Widerstände stößt, zumal die erhofften Wirkungen geringfügig seien.

Kein freier Tabakanbau im GG, Privatpersonen

können im GG ohne Genehmigung der zuständigen Finanzbehörde keinen Tabak anbauen. Grundlage für diese Regelung bildet das Gesetz über das Tabakmonopol vom 1. Juni 1922, Art. 5. Diese Bestimmung gilt auch für den Anbau und das Aberntieren von kleinen Mengen (Kleinpflanzenerbau), im Gegensatz zu den Anordnungen im Altreich, wo kleine Mengen von Privatpersonen angebaut werden können. Für die Genehmigung ist die Verordnung über den Tabakanbau vom 19. Juli 1932 maßgebend. Nach dieser Verordnung ist die Genehmigung an eine Konzession gebunden, die von der Generaldirektion der Monopole erteilt wird.

Keine Doppelbesteuerung im Verhältnis zu Griechenland. Der RdF und der RdI haben unter dem 15. Juni 1944 eine Verordnung zur Beseitigung von Doppelbesteuerungen auf dem Gebiet der direkten Steuern im Verhältnis zu Griechenland erlassen, die im RGBl. II Nr. 10 vom 4. Juli veröffentlicht ist. Diese Verordnung wird auf die Steuern angewendet, die für die Zeit vom 1. April 1944 an erhoben werden.

Im Kohlenbergbau soll ebenfalls die Forschungs- und Versuchsarbeit sorgfältig abgestimmt und auf die dringendsten Aufgaben gelenkt werden. Gerade bezüglich der chemischen Erschließung der Kohle, die gleichzeitig die Grundlage eines jeden Brennstoffprogramms sein muß, hinkt England sehr nach, was so ernstlich ist, als doch Großbritannien es gewesen ist, das seinerzeit das erste Land der Welt überhaupt den Kohlenbergbau technisch und wirtschaftlich vorantrieb hatte. Aber während der Zeit, die für die Kohle dank deutschen Forschungen und Entwicklungsarbeiten den Wandel vom Brennstoff zum Rohstoff brachte, war die englische Initiative bereits erlahmt. Heute erkennt England, was es versäumt hat, in einem Augenblick, da der deutsche Vorsprung schwer einzuhaken ist. In mancher Hinsicht dürfte heute das deutsche Vorbild Pate stehen, wenn der Vorsitzende des britischen Chemistries „Imperial Chemical Industries“, Lord McGowan, erklärt, daß das erste Erfordernis der Industrie darin bestehe, ein Höchstmaß an Erfindungen zu schaffen. Dieses Ziel könne nur durch die tatkräftige und einsichtsvollste Durchführung von Forschungsarbeiten erreicht werden. Während es irrtümlich sei, den Universitäten solche Forschungsarbeiten aufzuhalten, die von Rechts wegen von der Industrie geleistet werden müßten, so sei ebenfalls verkehrt, zwischen Universitäten und Industrie eine Schranke aufzurichten. Je mehr diese beiden voneinander wüßten, desto besser sei es für beide. Es würde allen gut tun, wenn Universitätsforscher von Zeit zu Zeit samt aus ihren Forschungsbahnen auf die Erde heruntergelassen würden, damit sie die Lebensfunktionen auf den niedrigeren Niveaus beobachten könnten. Andererseits würde es den Industrieforschern nichts schaden, wenn sie ebenso sanft in die Höhe gehoben würden, so daß sie die Sterne am wissenschaftlichen Firmament klarer sehen könnten. Außer der Grundlagenforschung und industriellen Zweckforschung gäbe es eine lange Reihe von Aufgaben, welche unter den Auspizien des Staates getan werden könnten und getan werden müßten. Hierzu gehörten die Probleme von nationalem Interesse, die nicht notwendigerweise ein unmittelbares Geldinteresse besäßen. Kohle biete ein hervorragendes Beispiel hierfür. Kohle sollte möglichst billig gewonnen und zum besten Nutzen verwendet werden. Dieses doppelte Ziel sei nur mit Hilfe von Forschungsarbeiten zu erreichen. Die Verantwortlichkeit für die Aufstellung und Durchführung eines Forschungsprogramms in diesem Umfang ruhe zweifellos bei der Regierung.

Wie bei der Kohle, so ist es auf vielen anderen Gebieten der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung gegangen. Das Beispiel Kohle verdeutlicht aber so recht das englische Versagen bezüglich der technischen Weiterentwicklung. Über Nacht scheint man nun jenseits des Kanals aus der lethargie aufgewacht zu sein, und plötzlich wird die Rückständigkeit auf dem Gebiet der Kohleforschung, der Kunststoffe und Kunstfasern bewußt. Vergleiche werden angestellt und es werden festgestellt, daß die industrielle Arbeitsleistung je Kopf in den USA um mehr als das Doppelte höher liege als in England. Der Grund: fehlende Rationalisierung, vernachlässigte Forschungs- und Entwicklungsarbeit. Und nun hebt sozusagen eine „Wissenschaftskonjunktur“ an; was in Jahren gesündigt worden ist, soll jetzt so bald wie möglich nachgeholt werden. Aber Forschungsarbeit läßt sich nicht über Nacht brechen, schon die Zweckforschung bedarf ihrer Zeit, ganz abgesehen von der Grundlagenforschung, die mit langen Fristen rechnen muß. Material ist es nicht allein getan, auch personell müssen die Stützen geschaffen sein.

